Nr. 2 - Juni/Juli 2013

medium

Zeitschrift der Studierendenschaft
der Universität Kassel

- Stress im Studium Seite 4
- Dem AStA fehlt Geld Seite 5
- Nazis im neuen Gewand Seite 12
- Interview: „Stolpersteine“ Seite 20
- Drosselkom: Internet in Gefahr Seite 24
- Sommerspaß in Kasselfornia Seite 26

Hallo liebe Lesenden,

die zweite *medium* im neuen Gewand - wir hoffen sie gefällt euch! Es warten spannende Artikel über „Stress im Studium“, das aktuelle Finanzdesaster im AStA, den Arabischen Frühling und die Gefahr der Internet-Drosselung auf euch. Als Schwerpunkt für diese Ausgabe haben wir das Thema „Rechtsextremismus/Faschismus“ gewählt und dazu gleich mehrere längere Artikel mit Bezug auf unsere Uni-Stadt. Lockerer geht‘s wie immer im hinteren medium-Teil zu: Ideen für euren Urlaub in Kassel, ein Konzertbericht und vieles mehr - als Letztes natürlich die beinahe traditionelle Kolumne des Chef-Red‘s. Viel Spaß beim Lesen!

Diesmal hatten wir - erstmals seit Langem - so viele Artikel, das nicht alle rein gepasst haben. Wir können daher schon jetzt ankündigen, dass euch in der kommenden Ausgabe Artikel über die Umweltverschmutzung durch Plastik, die Musikindustrie und bedingte Barrierefreiheit an der Uni haben werden. Die medium wird aber erst zum Start des Wintersemesters erscheinen.

Tja oder gefällt euch das doch alles nicht? Dann bewerbt euch doch bei der HNA! Die sucht - wie ihr auf der Rückseite sehen könnt - dringend nach neuen Autorinnen und Autoren. Aber ob man für die schreiben möchte...

Wenn ihr Lob oder Kritik für uns habt, vielleicht auch Lust bekommt mal für die *medium* zu schreiben, oder einen interessanten Themenvorschlag für uns habt, dann schreibt uns doch einfach mal ne Mail an:
medium@asta-kassel.de

Viel Spaß beim Lesen,

eure medium-Redaktion

Inhaltsverzeichnis

Kasseler Koryphäen - Der Hochschulrat.....Seite 3
Stress im Studium.....4
FinanzdesAStA - Dem AStA fehlt Geld.....5
Arabischer Frühling_ 302 Tage Haft für einen Blog.....6
Interivew über Tierrechte.....7
Kassel-Calden wird Schulgelände.....8
Best of unseres Lieblingsflughafens.....8
Werbemüll auf dem Campus melden!.....9
Endes des Projekts „Klimzug“.....10
Bericht vom „Tag der Erde“ im Vorderen Westen.....11
Neue Rechte: Die Identitäre Bewegung.....12
Fotobericht vom Nazi-Aufmarsch in Frankfurt.....14
Kulturkalender.....16 u. 17
Weg der Erinnerung.....19
Interview: „Stolperstein“-Verlegung in Kassel.....20
SS-Förderer weiter Ehrenbürger Kassels.....22
Wehrwirtschaftsführer als Straßennamens-Geber.....23
Internet in Gefahr: Die Telekom wird zur Drosselkom.....24
Sommerspaß in Kasselfornia.....26
Konzertbericht über „Pascow“.....27
Rätselspaß.....28
„Vielen Dank für die Blumen“-Grüße.....29
„Das Letzte“ - Kolumne von Thomas Lindwurm.....30
Satire-Anzeigen HNA.....31

Kasseler Koryphäen - Der Hochschulrat

Name: Hochschulrat

Spitzname: Kasseler Hochschulministerium für Entwicklungshilfe, Verband der Arbeitsmarktlobbyisten zu Kassel, Förderverein zur Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Kunst Kassel n.n.e.V.

Geburtsjahrgang: 2001

Berufung: Seit seiner Gründung im Jahr 2001 ist der Hochschulrat eines der angesagtesten Gremien der Universität Kassel. Hier trifft sich die Crème de la Crème in Sachen Hochschul-Consulting. Wie kann das Kasseler Studentenpack für wirtschaftliche Interessen genutzt werden? Wie kann die Uni Kassel noch ertragreicher gestaltet werden? Wie können die Interessen der Kapitalgesellschaft so verkauft werden, dass sie den Anschein einer wohlgemeinten Empfehlung zur Hochschulentwicklung erweckt? Diese und noch viel unwichtigere Fragen wollen vom Hochschulrat diskutiert werden!

Werdegang: Nachdem der Hochschulrat sich zum ersten Mal zusammengerottet hatte wurde alsbald klar, dass die Arbeit in einem Gremium ohne Entscheidungsbefugnis wenig Spaß bereitet. Nach der Novellierung des HHG (Hessliches Hochschulgesetz) wurde dieser Mangel behoben und es durfte endlich etwas entschieden werden: ein Wahlvorschlag für die Wahl des Uni-Präsidenten darf seit 2010 eigenständig erarbeitet und vorgetragen werden! So schlug mensch bei der letzten Wahl einmütig Rolf-Dieter P. vor, der dann sogar noch wiedergewählt wurde. Auf die clevere Idee den amtierenden Präsidenten zur Wahl vorzuschlagen, muss mensch erstmal kommen...einfach stark!

Verbundenheit mit Kassel und Witzenhausen: Marginal. Von den 10 Mitgliedern sind nur 2 direkt in Kassel anzusiedeln(Mutmaßungen zufolge!). Das wäre zum einen der SMA-Vorstandsheinz (Ehrenbürger der Universität! - Klingt bescheuert, ist laut Uni-Website aber de facto so), zum anderen der Präsident des Bundessozialgerichts. Aber wozu muss denn ein Gremium dass sich mit der Entwicklung der UniKasselversität beschäftigt irgendetwas mit Kassel und Witzenhausen zu tun haben?! Über die Hälfte der Mitglieder lehrt(e) an anderen Universitäten und kennt Kassel wohl hauptsächlich von der documenta oder aus dem Wetterbericht.

Campustauglichkeit: Gut möglich, dass sie schonmal am Campus waren. Muss aber auch nicht so gewesen sein. Leider existieren dazu keine verlässlichen Augenzeugenberichte, sodass wir uns hier nicht anmaßen irgendwelchen Spekulationen über die Campustauglichkeit dieses Gremiums einen Nährboden zu liefern.

Unnachahmlich: Ab 2006 war der ehemalige Finanzminister Hans Eichel für 2 Jahre Mitglied im Hochschulrat. Dieser Spitzentransfer ist höchstens noch zu vergleichen mit dem Wechsel von Mario Götze zum FC Bayern München. Wenn das irgendwann Nachahmung findet, sitzt letztgenannter vielleicht auch mal im Hochschulrat. Wir gehen mal nicht davon aus, weswegen die Verpflichtung von Hans Eichel bis dahin als unnachahmlich gilt.

Überragende Leistung: Siehe Werdegang und Unnachahmlich.

Grußwort an die Koryphäe:

„Guter Rat ist teuer, schlechter Rat kann teuer zu stehen kommen.“ - Gerhard Uhlenbruck (*1929), dt. Aphoristiker, Immunbiologe u. Hochschullehrer

Nein, der Hochschulrat ist kein Affenhaus wie das britische Parlament | Bild: Banksy

Zeitbombe Uni-Stress

Es ist 2:30Uhr… um 6:30 aufstehen…! Das sind vier Stunden Schlaf. Augen zu! Einschlafen!! JETZT!!! Das Referat mache ich morgen früh in der Vorlesung fertig, morgen Abend noch etwas für die Klausur machen, Samstag die Nachtschicht und Sonntag kann ich auspennen. Jawoll! - falls nichts dazwischen kommt.

Das Bild des entspannten Studiums, in dem man nur fünf oder sechs Veranstaltungen in der Woche hat, ist für einen Großteil der Studiengänge keine Realität mehr. Stress im Studium kann vielseitig sein und die verschiedensten Ursachen haben. Gerade zum Ende des Semesters stapeln sich zu erledigende Aufgaben schulterhoch. Neben dem Klausurendruck, Hausarbeiten und einem Haufen Studienleistungen, stehen auch noch Arbeit, Familie, Freunde und Hobbys auf dem Plan. Bei so einem Leistungsdruck und zu vielen Herausforderungen kommt man schnell ins schwitzen.

Allein in Deutschland hat jeder zweite Studierende Angst, das Studium nicht zu schaffen; und das schlägt besonders auf die Psyche vieler Betroffener. Laut einer Studie von Forsa und Technikerkasse fühlen sich 75% der Befragten Studierenden nervös und unruhig, 23% haben Phasen tiefster Verzweiflung und 15% leiden unter extremen Panikattacken. Solche Zustände verursachen dann Arbeitsstörungen, Probleme beim Organisieren aber vor allem depressive Verstimmungen sowie Schlafstörungen und Selbstzweifel.

Wohin führt diese psychische Erschöpfung? Die Anzahl der Student*innen in therapeutischer Behandlung ist um ein vielfaches höher als bei bereits arbeitenden Menschen in den Mittzwanzigern. Beinahe jeder 10. greift zu verschreibungspflichtigen – leistungsfördernden Medikamenten; jeder 20. greift zu Psychopharmaka. Die Zahlen seien in den letzten vier Jahren um 55 % gestiegen, so die Krankenkassen. Noch öfter greifen Studenten zu Alkohol, Zigaretten oder - im schlimmsten Fall zu Drogen - um den Stress zu lindern. Immerhin jeder Zweite versucht es mit Sport.

Woher kommt der Stress? Die meisten Student*innen leiden besonders unter dem enormen Prüfungsstress und dem hohen Zeitdruck. Zukunftsängste und Geldsorgen sind auf den Plätzen drei und vier. Identitätsfragen kommen auf; war es das richtige für mich zu studieren? Werde ich später glücklich? Was mache ich hier eigentlich?

Durch das „neue“ Bachelor- und Mastersystem sind die Anforderungen an die Studierendenschaft enorm gestiegen; der Zeitplan wurde jedoch gleichzeitig gestrafft. Selbst die Gesellschaft trägt durch die Erwartungen an ein schnelleres und effizienteres Studium ihren Teil zum Stresssystem bei. Für viele bleibt kaum Luft um das Studium mit anderen Beschäftigungen zu kombinieren oder es durch Arbeit selbst zu finanzieren. Viele Betroffene ziehen sich zurück; besonders von Freunden und der Familie; haben kaum Zeit für Hobbys; fühlen sich eingekesselt, sind lust- und antriebslos. Darunter leiden nicht nur sie selbst sondern auch ihr näheres Umfeld und letztlich auch das Studium. Aber wohin mit dem Stress? Was machen wenn man nicht mehr weiter weiß? Das Internet ist voll mit Tipps zur Stressbewältigung im Studium. Viele raten zu einer Auszeit, sich einfach zu entspannen und mal abzuschalten. Es gibt diverse Selbsthilfepläne von Krankenkassen und großen Zeitschriftenverlagen und last but not least: Dutzende Foren in denen Studierende diskutieren und sich austauschen können.

Die empfohlenen Basics sind fast immer, vorab die Quellen zu lokalisieren um die Probleme an sich orten zu können. Ist dieser Schritt geschafft ist es um ein vielfaches einfacher über einen Lösungsweg nachzudenken - am besten gemeinsam mit der Partnerin oder dem Partner, mit Freunden, oder der Familie. Hier ist es nötig Prioritäten zu setzten; sich selbst bewusst zu machen was wichtig und für einen selbst am besten ist. Aber auch wer völlig ratlos ist, bleibt nicht auf sich allein gestellt. Das Kasseler Studentenwerk bietet euch hierzu eine professionelle Psychosoziale Beratung an. In dieser unterstützt euch das achtköpfige Team aus ausgebildeten und

erfahrenen Psycholog*innen bei der Bewältigung eurer Krisen, sprich zum Beispiel bei Arbeitsschwierigkeiten und Prüfungsängsten, Überlastungsgefühl, Burn-Out, psychosomatischen Beschwerden, Unzufriedenheit in der augenblicklichen Lebenssituation, Umbrüchen im eigenen Lebensentwurf, Zweifel bei der Studien- und Lebensplanung, Konflikten bei der Entscheidungsfindung oder auch bei Unsicherheit in Beziehungen. Die Beratung wird durch die Semesterbeiträge und Zuschüsse finanziert und ist für die Betroffenen somit kostenlos. Alle Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle unterliegen der Schweigepflicht (auch gegenüber eurer Krankenkasse die solche Angebote sonst dokumentiert).
Falls du, oder jemand den du kennst, Interesse oder Bedarf an einer Beratung hat, erreicht ihr die Beratungsstelle des Studentenwerkes unter folgenden Kontaktdaten:

Sekretariat: Christine Lengemann Zimmer H 003 (Hofgebäude) Wolfhager Straße 10 Tel. (0561) 804-2800 e-Mail: beratung((at))studentenwerk.uni-kassel.de Neuanmeldungen: Mo. und Do. 10-12 Uhr, Di. und Mi. 10-15 Uhr Offene Sprechstunde: Mo. und Do. 13-14 Uhr

Wenn du dich im Vorfeld genauer über dieses Angebot informieren möchtest, Schau einfach mal auf der Seite des Studentenwerkes www.studentenwerk-kassel.de unter der Rubrik „Beraten & Unterstützen“ nach weiteren Informationen und weiteren Angeboten.

„Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch; aber welche Gestalt es in diesem Kopf annimmt, hängt sehr von den Umständen ab.“ - Friedrich Engels, in einem zugegebenermaßen etwas anderem Kontext

Bodo Francke

Bodo studiert Soziale Arbeit, Politik und Philosophie. Er ist hochschulpolitisch aktiv und reist gerne.

FinanzdesAStA

Fehlbetrag von knapp 20.000 Euro wurde festgestellt

Im Spätsommer 2012 musste die damalige Finanzrefentin (KUS) den AStA verlassen und was ihre Nachfolgerin vorfand war wenig feierlich. Viel Arbeit war liegen geblieben und so dauerte die Aufarbeitung bis in die Legislaturperiode des neuen, aktuellen AStA hinein. Nach dieser Aufarbeitung aller vorhandenen Unterlagen aus dem Jahr 2012 wurde festgestellt, dass Belege für die Ausgabe von 19.477,54 Euro fehlen.

Jedes Semester zahlt ihr, die Studierenden der Universität Kassel neun Euro an den AStA – der Betrag ist im Semesterbeitrag enthalten. Die Studierendenvertretung finanziert mit dem Geld dann beispielsweise die ReferentInnen- und SachbearbeiterInnen-Stellen, Veranstaltungen wie die Shake-In-Party, das K-19 und unterstützt unterschiedlichste andere Projekte im Sinne der Studierendenschaft, dazu gehören verschiedene Beratungsstellen wie die BaföG- und Sozialberatung oder eine Rechtsberatung. Auch die medium, die Zeitschrift die ihr gerade lest, wird von euren Geldern über den AStA finanziert. Dabei wird jede Finanz-Angelegenheit genau geprüft. Möchten wir mehr Exemplare der medium drucken, müssen wir beispielsweise einen Antrag auf höhere Druckkosten stellen worüber der AStA oder das Studierendenparlament (StuPa; siehe „Kasseler Koryphäe“ in der letzten medium-Ausgabe) dann entscheidet. Geld-Ausgänge werden quittiert oder mit Rechnungen belegt – eine ganz schöne Arbeit für die jeweilige Finanz-Referentin oder den jeweiligen Finanz-Referenten. Trotzdem hat dies in Kassel bislang gut geklappt – doch nun fehlen die Belege für die Ausgabe von fast 20.000 Euro aus der letzten Legislaturperiode. Was ist passiert?
Dies versucht gerade nicht nur der aktuelle, seit März 2013 im Amt befindliche AStA (bestehend aus den Listen Juso-HSG, KUS, Piraten-HSG und AAAA_Kunst) herauszufinden, sondern auch Teile des alten AStA (bestehend aus den Listen Grüne-HSG, KUS und KaWiAR), der von März 2012 bis Februar 2013 im Amt war. Die Sache ist – wie das bei Finanzen oft der Fall ist – sehr kompliziert. Noch hat niemand einen wirklichen Durchblick.
Das Justiziariat der Universität wurde eingeschaltet und die Staatsanwaltschaft ermittelt aktuell gegen „Unbekannt“ – auch sie muss sich erstmal in das Thema einarbeiten.

Alarm im AStA - es fehlen Finanzbelege! | Foto: MSvG

Denn bis auf das Fehlen der Belege ist momentan noch nichts Handfestes bekannt. Die medium wird euch auch in den kommenden Ausgaben über den Fall auf dem Laufenden halten, sich aber nicht an Spekulationen – wie sie etwa die Lokalzeitung HNA gepaart mit schlechtem Journalismus vorantreibt – beteiligen. Noch ist nichtmal klar wer für die fehlenden Belege verantwortlich ist. Ob je herauskommen wird, wo die knapp 20.000 Euro geblieben sind, ist ebenfalls unklar. Die Ermittlungen stehen noch ganz am Anfang.

Michael Schulze von Glaßer

Michi studiert im Master Politik, ist hochschulpolitisch aktiv aber nicht in einer Hochschulgruppe.

302 Tage Haft für einen Blog

Schwarz gelockte Haare, einen entschlossenen Gesichtsausdruck und eine Geschichte, die spannender kaum sein könnte.

Fast täglich bloggt Maikel Nabil Sanad. Was in Deutschland völlig normal klingt, war in Ägypten ein Unterfangen mit Folgen für sein persönliches Leben. Im März 2011 stand die Militärpolizei vor seiner Tür und verhaftete ihn. Ohne Umschweife brachten sie ihn in das am Kairoer Stadtrand gelegene Gefängnis El-Marg, wo er zum ersten Mal erfuhr wofür er verhaftet wurde: Beleidigung des Militärs und Irreführung der öffentlichen Meinung. Schon einen Monat später, am 10.April, wurde das Urteil gegen ihn gefällt. Zu drei Jahre Haft verurteilte das Militärgericht den Zivilisten. Seine Haftbedingungen waren schlecht. Neben Einzelhaft, einer Zelle ohne Tageslicht wurde er auch durch andere Häftlinge bedroht. Auch die ärztliche Versorgung war trotz gesundheitlicher Beschwerden äußerst mangelhaft. Das von Maikel, seiner Familie und Freunden angestrebte Berufungsverfahren verlief wesentlich langsamer als die Verurteilung. Die ständige Verschleppung führte dazu, dass sich der Blogger in einen Hungerstreik begab und so versuchte gegen die schlechten Haftbedingungen zu protestieren. Bei einer Gerichtsverhandlung im Oktober 2012 forderte Maikel seine Angehörigen und Freunde auf „the military's soap opera" (Der Seifenoper des Gerichts) fern zu bleiben. In Abwesenheit seines Mandanten beantragte der Pflichtverteidiger Sanads -zur Freude des Militärgerichts- die Einweisung in die Psychiatrie. Vor allem der renommierten Psychiaterin Dr. Basma Abdel Aziz ist es zu verdanken, dass die Einweisung scheiterte. Sie lehnte fortwährend und vehement die Aufnahme Sanads ab und erklärte ihn für voll zurechnungsfähig.

Nach der ägyptischen Revolution ist Maikel der erste Blogger der zu einer Haftstrafe verurteilt wurde. Nicht der Diktator Husni Mubarak, sondern der Militärrat, welcher in der Übergangszeit regierte und auch heute in Ägypten großen Einfluss hat, ist für diesen Vorgang verantwortlich. Im Internet setzt sich der Blogger mit dem Geschehen während des arabischen Frühlings auseinander. Dabei kritisiert er des Öfteren das Vorgehen der Armee und dokumentiert brutale Übergriffe, Folter und Verhaftungen. Für seinen Blog musste er 302 Tage Inhaftierung überstehen. Freigelassen wurde er am Jahrestag der Revolution im Januar 2012. Der Blogger kritisiert, dass mit der Begnadigung durch den Militärrat der Eindruck einstünde, dass er tatsächlich kriminell sei und nicht aufgrund seiner freien Meinungsäußerung festgehalten wurde.

Gut besucht war die Veranstaltung im Maikel Nabil Sanad im März | Foto: AStA

Einen großen Beitrag zur Freilassung dürften neben Amnesty International auch viele andere international tätige Organisationen geleistet haben. Die Weltöffentlichkeit berichtete über diesen skandalösen Vorfall. In vielen großen Zeitschriften konnte man Artikel zur Situation von Maikel finden.

Mit der Entscheidung den Kriegsdienst zu verweigern begann für Maikel jedoch schon vorher erste Konflikt mit dem Regime, damals noch unter Mubarak. Er verweigerte den Kriegsdienst und wurde verhaftet. Damit war er sicherlich nicht der einzige, aber einer, der diese Meinung vehement und öffentlich vertrat, berichtete Maikel während einer Veranstaltung in Kassel. 2010 war das ein erstes Anzeichen dafür, wie man mit Menschen umgeht die, ihre Meinung öffentlich und konsequent vertreten.

Diese politische Biographie ist ein interessantes Beispiel dafür, wie internationale Organisationen Personen unterstützen, die für ihre Menschenrechte eintreten. Maikel Nabil Sanad ist sich und seinen Idealen treu geblieben. Die Machthaber konnten ihn nicht brechen und heute bloggt er nach wie vor zu politisch heiklen Themen, wie der Entwicklung in Ägypten, die Situation in arabischen Ländern und über den Umgang der arabischen Welt mit Israel.

Der ägyptische Blogger Maikel Nabil Sanad berichtete am 02. Mai vor rund 60 Studierenden an der Uni Kassel über sein politisches Engagement und die damit verbundenen Konflikte mit den ägyptischen Machthabern.

Die Veranstaltung wurde von der Hochschulgruppe von Amnesty International und dem AStA organisiert.

Den Blog von Maikel erreicht man unter: www.maikelnabil.com

Jörg Schrader

Jörg studiert Stadtplanung und ist Sachbearbeiter für politische Bildung im Allgemeinen Studierendenausschuss.

„Je mehr man weiß, desto mehr möchte man aufschreien“

Wie Aktivist*innen an der Uni Kassel durch Kreide-Graffiti für Tierrechte kämpfen

Seit einigen Wochen tauchen auf dem Campus immer mehr Kreidegraffitis auf. Mal sind es Sprüche wie „Pelz tötet dich und das Tier“, mal sind es einfach nur nichts sagende Internetadressen. Doch wer malt diese Sachen und was soll damit bewirkt werden? Wir sprachen mit Laura (Name geändert), einer der verantwortlichen Tierrechts-Aktivistinnen.

***medium*: Seit einiger Zeit bringt ihr die Kreidegraffitis auf dem Campus an und viele Studierende fragen sich, wer dahinter steckt...**

Laura: Wir sind keine feste Gruppe, sondern einfach nur ein paar Menschen die sich je nach Lust und Zeit in unregelmäßigen Abständen für die Aktionen treffen. Bei den Kreide-Aktionen sind wir meistens in Zweier-Teams unterwegs, aber das entscheiden wir immer spontan.

Was wollt ihr mit den Kreide-Sprüchen erreichen, wenn sie lediglich eine Internetadresse beinhalten?

Es handelt sich um die Adresse earthlings.com. Hinter dem Link verbirgt sich die gleichnamige Dokumentation, in der gezeigt wird, was weltweit hinter den Kulissen der Tierindustrie steckt - nichts für schwache Nerven. Wir malen bewusst nur den Link an die Wände und auf den Boden, da die Menschen neugierig werden sollen und so auch Leute angesprochen werden, welche sonst bei Wörtern wie „vegan“ oder „Tierrechte“ gleich abschalten. Nach der ersten Aufmerksamkeit folgt dann durch den Film die Aufklärung über das Thema. Die Idee haben wir von Tierrechtsaktivisten aus Frankfurt, welche dort sogar noch deutlich aktiver sind. Da die meisten Zugriffe auf die Homepage auch aus Frankfurt und Umgebung kommen, zeigt dies deutlich, dass die Aktion erfolgreich ist und wir die Menschen damit erreichen.

Zuletzt kamen neben den Internetlinks auch Sprüche zu Pelz hinzu...

Ja, in der Vergangenheit haben einige von uns an der Aktion Kassel Pelzfrei mitgearbeitet und das hat uns gleich auch für die Kreideaktionen inspiriert. Pelz kommt auch unter den Studierenden wieder immer mehr in Mode, was diesen Winter an unserem Campus leider häufig zu beobachten war. Sprüche wie „Pelz tötet dich und das Tier“ sollen darauf aufmekrsam machen, dass Pelzträger zwar selbstverständlich für den qualvollen Tod von Tieren verantwortlich sind, jedoch auch ihre eigene Gesundheit aufs Spiel setzen. Die Leichenteile werden mit Giftstoffen bearbeitet, damit sie nicht verwesen! Diese können schwere Allergien und sogar Krebs erzeugen.

Glaubt ihr, dass die Menschen die einfach nur „Pelz tötet dich“ lesen, diese Zusammenhänge kennen und verstehen?

Nein, aber manche stellen sich die Frage, fangen an zu recherchieren und informieren sich dadurch über das Thema. Ähnlich wie bei dem Link erzeugen wir somit eine Neugier und wenn die Leute dem nachgehen, fangen sie an über eine Veränderung des eigenen Verhaltens nachzudenken. Auch wenn das nur wenige zugeben würden. Es ist uns wichtig, Pelz wieder tabu zu machen. Dazu darf das schlechte Gewissen, das jeder gesunde Mensch hat, wenn er sieht, was mit den Pelztieren geschieht, nicht verdrängt werden.

Graffiti sind ja nicht immer ganz legal, macht ihr euch keine Sorgen juristische Probleme zu bekommen?

Wir haben uns vorher über die rechtliche Ausgangslage informiert. Wenn wir etwas mit Kreide auf den Boden schreiben, dann verwäscht es sich durch die Wettereinflüsse schnell und daher ist es auch nicht verboten. An Wänden ist das schon etwas heikler, weswegen wir meistens Nachts unsere Aktionen durchführen. In Berlin haben wir aber auch schon mal mitten am Tag die Straßen bemalt. Es geht auch immer darum etwas Dampf dabei abzulassen. Je mehr man weiß, desto mehr möchte man aufschreien.

Wenn sich Studierende jetzt durch dieses Interview für mehr interessieren oder möglicherweise sogar selber aktiv werden wollen, was würdest du ihnen empfehlen?

Zunächst sollte man sich die Homepage earthlings.com und die Dokumentation anschauen. Die wenigsten werden das Durchhalten. Dann gibt es in Kassel zahlreiche Gruppen in welchen man sich engagieren kann: die ARIWA (animal rights watch) Ortsgruppe, die Basisgruppe der VGD (Vegane Gesellschaft Deutschland), eine Vebu-Aktiven-Gruppe (Vegetarierbund) und die Gruppe AFP-Nordhessen (Aktion Fairplay). Wer erst einmal ein paar nette Leute kennenlernen möchte, sollte am Besten einen der Stammtische besuchen: Am 1. Sonntag jedes Monats um 18 Uhr im Abessina (am Stern) oder immer am 2. Dienstag im Monat ab 19:30 Uhr im Trimurti (Wilhelmshöher Allee). Es kann aber natürlich auch jeder selbst Kreide in die Hand nehmen und einfach loslegen.

Interview & Foto: Lucas Christoffer

Weiter Infos findet ihr unter:
www.earthlings.de
www.kassel-vegan.de

Kassel-Calden wird Schulgelände

Hessische Landesregierung investiert 270 Millionen Euro in Bildung. So oder so ähnlich stelle ich mir die Überschrift in der HNA vor.

Mittlerweile fertig aber Umbau zu Klassenzimmern noch möglich - der Flughafen Kasel-Calden

Als angehende Lehrerin und bildungspolitisch interessierte und engagierte Studentin liegt mir die Finanzierung der Schulen natürlich immer besonders am Herzen. Wenn die schwarz-gelbe Landesregierung 270 Millionen Euro für ein Prestige-Objekt in den Sand setzt, vergeht mir alles.

Darum bin ich dafür, dass das nun schon fertiggestellte Gelände als Schule genutzt wird. Damit die weiteren Kosten möglichst gering bleiben, würden nur die nötigsten Umbaumaßnahmen durchgeführt. Die Anzeigetafel für die An- und Abflugszeiten kann als Vertretungsplan umfunktioniert werden. Die Geschäfte in der Ladenstraße fungieren als Klassenräume. Die offene Gestaltung der selbigen orientiert sich am in skandinavischen Schulen üblichen Raumkonzept. Da der Trend zum Ganztagsunterricht geht und die Schulen ihren SchülerInnen ein warmes Mittagessen anbieten können müssen, kann die Gepäckausgabe direkt als Essensausgabe genutzt werden.

Die großzügigen Freiflächen der Anlage können vielfältig genutzt werden. Ob in den Pausen oder im Sportunterricht, es bleiben kaum Wünsche offen. Die großen Asphaltflächen können vor allem im Fremdsprachenunterricht für Vokabelübungen wie Galgenmännchen und ähnliches genutzt werden. Aber auch in anderen Fächern kann diese als Outdoortafel herhalten. Die Fläche ist quasi unbegrenzt, wenn es zwischendurch nicht regnet, können die Anschriebe auch in den folgenden Stunden noch aufgegriffen werden und sollte es doch mal regnen, muss wenigstens kein Tafeldienst benannt werden.

Architektonisch herausragend an der Caldener Schule ist jedoch die Unterbringung der Schulleitung. Vom Tower aus hat diese einen hervorragenden Überblick über ihre Schule und das gesamte Gelände. Von dort können auch Durchsagen wie „Bitte lassen Sie Ihre Schultaschen nicht unbeaufsichtigt.“ und „Das ist der letzte Aufruf für Sebastian Müller für den Mathematikkurs.“ über das ganze Schulgelände gemacht werden.

Josie Skölpadda

Josie ist 96 Jahre alt und studiert den Master of Disaster mit dem Schwerpunkt „Politisches Krisenmanagement“ im 3.Semester.

Diesen Artikel hat sie nach unserem Aufruf zum Schreibwettbewerb zur Zukunft des Flughafens Kassel-Claden eingereicht und - da es auch die einzige Einreichung war - damit den Wettbewerb gewonnen und bekommt damit unseren super geheimen Preis (es gibt tatsächlich einen!). Glückwunsch!

Best of unseres Lieblingsflughafens

Mit großem Tamtam wurde der Flughafen Kassel-Calden Anfang April – immerhin pünktlich (nimm dies BER!) – fertiggestellt. Ein Überblick was am Flughafen Kassel-Calden nach der Eröffnung so geschah. Real comedy!

4. April 2013 – Schon am Tag der Einweihung stand fest, dass die ersten Flüge, deren Starts von Calden aus geplant waren, nicht stattfinden werden: es gab zu wenige Passagiere. Mit Bus oder Taxi ging es für die wenigen Reisenden daher zum nahegelegenen Flughafen Paderborn um abzuheben.

13. April 2013 – Ein „Transall“-Flugzeug der Bundeswehr landet in Calden und nimmt Fallschirmspringer der deutschen „Division Spezielle Operationen“ und der US-Army für eine Militärübung auf. Haben wir es doch gewusst! Der Flughafen Kassel-Calden soll ein heimlicher Militärflugplatz werden! Das würde auch erklären warum Anfang Juni ein „Eurofighter“-Kampfjet der Luftwaffe auf dem Flughafen landete. Dann gehen die nächsten Linienflüge bald wohl von Calden nach Kabul. Das hat doch was!

2. Mai 2013 – Endlich: Die ersten offiziellen Linienflüge! Mit „Croatia Airlines“ sollte es Anfang Mai regelmäßig nach Split gehen. Daraus wurde aber nichts: wegen einer Massenerkrankung wurden die ersten geplanten Flüge wieder abgesagt. Die kroatische Fluglinie vermutet hinter den Erkrankungen seines Personals einen heimlichen Protest gegen Einsparungen bei der vom Bankrott bedrohten staatlichen Airline – also geht’s wohl bald von Calden aus gar nicht mehr nach Split. Irgendwie schade. Aber wenn als Ersatz Kabul kommt verschmerzbar.

15. Mai 2013 – Wer schon mal am neuen Flughafen-Gelände war weiß wie gigantisch groß es ist. Überall Landebahnen, verschiedene Terminals und reger Betrieb. Der Flughafen Kassel-Calden ist mindestens so groß

wie der in Frankfurt! Naja. Zumindest für einen Piloten der Fluggesellschaft „Germania“. Der manövrierte sein Flugzeug an diesem Mittwoch fälschlicherweise in einen Verbindungsweg und somit in eine Sackgasse. Ein Schlepper musste die Maschine wieder aus seiner misslichen Lage schieben.

1. Juni 2013 – Eine Maschine der „Germania“ setzte an dem Samstag-Abend bei schlechtem Wetter auf der Landebahn in Kassel auf. Die Passagiere freuten sich wohl schon das Flugzeug in wenigen Minuten verlassen zu können – zu früh! Der Pilot entschied sich wegen des Regens durchzustarten und flog nach Dortmund weiter. Eigentlich hätte er vom Wetter her zwar landen können, doch wäre es nicht sicher gewesen, dass er danach hätte weiterfliegen können, da sich die Wetterlage verschlechtern sollte. Germania mag Kasselfornia wohl nicht.

11. Juni 2013 – Erst mit drei Stunden Verspätung traf ein Flugzeug der türkischen „Tailwind Airlines“ aus Antalya in Calden ein. Bei einem Zwischenstopp in Rostock wurde den Kasseler Passagieren mitgeteilt, dass der Tower des Flughafen Kassel-Calden keinen Strom habe. Daher gab es zwischenzeitlich einen Ausfall der Flugsicherungssysteme und nichts ging mehr. Mittlerweile soll der Flughafen aber wieder Strom haben – was aber auch ein Gerücht sein könnte.

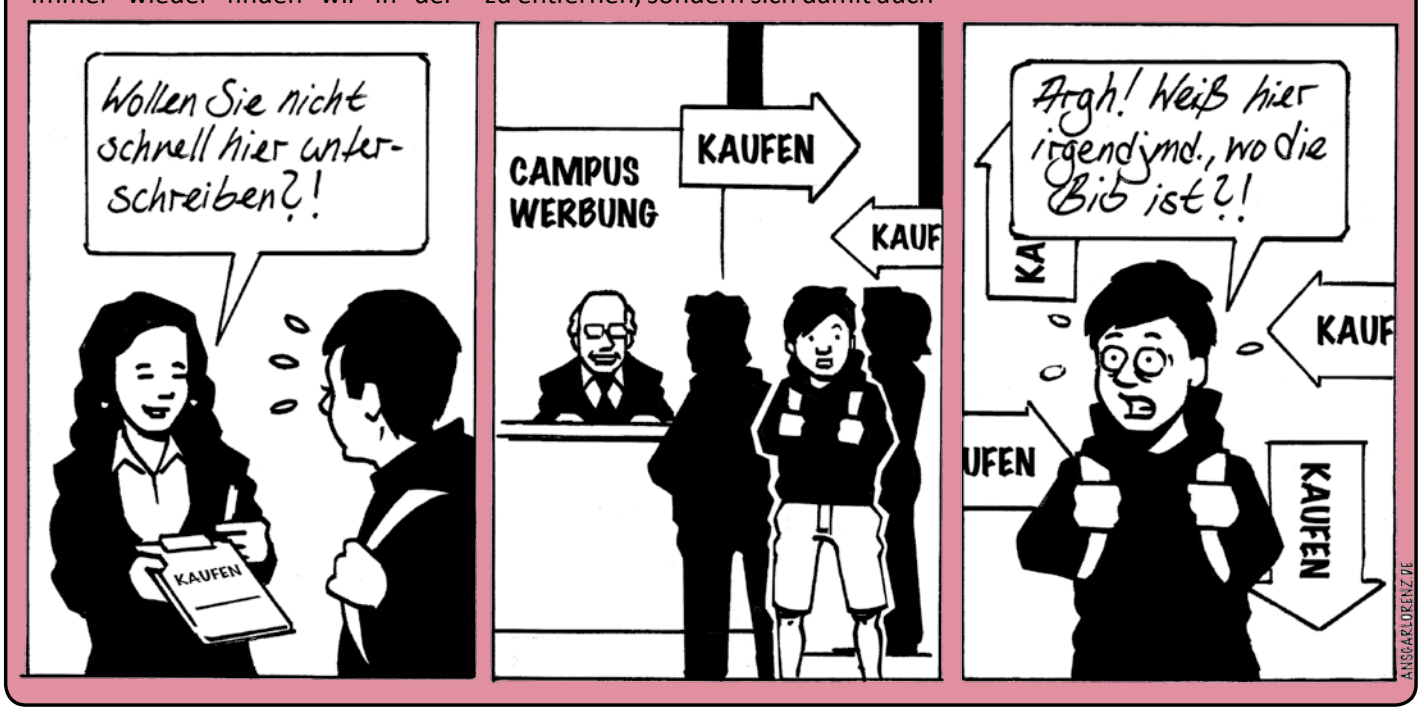
Weitere lustige und komische Momente am Flughafen Kassel-Calden sind sicher! Der Ausflug lohnt sich also! Aber flott, denn wie lange der Flughafen noch als Solcher besteht ist nicht klar.

Andreas Lineal

Werbemüll melden!

War der Campus früher ein Ort für die freie Entfaltung des Geistes ist er heute zunehmend ein Ort für die freie Entfaltung des Kapitalismus!

Ein Campus voll mit Plakaten und Flyern -das ist für uns alle Alltag. Wer für sich wichtige Informationen raus filtern möchte, der muss sich wappnen: Schlagwortsuche auf den Litfaßsäulen, absolute Ausblendung von Farben bei der individuellen Bewertung von Flyern.
Aber auch wer gewillt ist sich durch den Werbungswall zu wühlen stößt irgendwann an die Grenzen der Belastbarkeit, nämlich spätestens dann, wenn man auf Informationen stößt, die auf dem Campus nichts zu suchen haben.
Immer wieder finden wir in der Auslage des AStA oder auch an einzelnen Fachbereichen Werbung von radikalen Organisationen, die sich diskriminierend gegenüber Minderheiten zeigen. Aber auch unangebrachte Stellenanzeigen von Firmen mit zwielichtigem Hintergrund.
Die allgemeine Werbungsflut am Campus gestaltet das Finden unangebrachter Flyer, Plakate und Broschüren immer wieder als schwierig. Der AStA ist sich hier jedoch einig, dass Mühe und Aufwand hier an der richtigen Stelle eingesetzt werden. Denn es geht nicht nur darum die Materialien zu entfernen, sondern sich damit auch klar gegen jede Form von Diskriminierung stark zu machen.
Wir sind daher bemüht unsere Werbeflächen und Auslagen zu überprüfen, und auch auf dem Rest des Campus ein offenes Auge zu haben.
Wir sind daher jedem*jeder dankbar, der*die uns auf eventuelle unangebrachte Werbung aufmerksam macht und uns informiert. Kommt im AStA (Nora-Platiel-Straße 2) vorbei oder schreibt uns eine Mail: oeffe@asta-kassel.de



KLIMZUG – Das Ende nordhessischer Klimaanpassung?

Mit einer großen Abschlusskonferenz Mitte April, wurde nach 5 Jahren das Ende des Projekts KLIMZUG-Nordhessen eingeleitet. 5 Jahre forschten verschiedene Unternehmen, Institutionen und auch die Uni Kassel gemeinsam an Themen im Bereich Klimaanpassung. KLIMZUG hatte dabei nicht nur einen großen Einfluss auf die Region Nordhessen, sondern auch auf die Universität und so fragen sich viele, wie es jetzt weiter geht und was das Ende der Förderung des Klimaanpassungsnetzwerks für unsere Uni bedeutet.

KLIMZUG steht für Klimawandel in Regionen zukunftsfähig gestalten und ist ein Bundesprojekt, welches innerhalb von 5 Jahren in 7 verschiedenen Modellregionen das Thema Klimaanpassung behandelte. Während in anderen Regionen das Projekt noch ein paar Monate weiterläuft, sind die 5 Jahre in Nordhessen jedoch nach dem 30.06. vorbei. Bei dem Entwickeln der Anpassungsmaßnahmen wurde stets tranzdisziplinär gearbeitet. Das heißt, dass in den Projekten nicht nur geforscht wurde, sondern die entwickelten Lösungen auch direkt in der Region umgesetzt wurden. So konnte z.B. in Kassel im Vorderen Westen ein Hitzenpräventionsnetzwerk gemeinsam mit dem Gesundheitsamt Region Kassel eingerichtet werden oder in Witzenhausen wurde ein Zwei-Kultur-Nutzungssystem entwickelt, um in der Landwirtschaft vor größeren Niederschlägen als früher geschützt zu sein.

Fotos von der Abschlussveranstaltung | Fotos: Klimzug

Marcus Steffens ist Projektkoordinator von KLIMZUG Nordhessen und zieht ein postitives Fazit: „Im Bereich Forschung haben wir 18 Projekte erfolgreich zu Ende geführt, welche von externen renomierten Experten positiv gewürdigt wurden. Aber vor allem auch im Bereich Umsetzung innerhalb der Region konnten wir Erfolge verzeichnen. Ursprünglich waren 6 Umsetzungsprojekte geplant, am Ende wurden es aber sogar 17 Projekte. Dies zeigt vor allem welch großer Bedarf in der Region Nordhessen vorhanden war.“ Doch nicht alles sieht Steffens so positiv, vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit stand KLIMZUG vor ungeahnten Problemen: „Wir gingen davon aus, dass das Thema Klimawandel viel weiter verbreitet ist, aber wir mussten viel mehr Zeit als erwartet in die Sensibilisierung der Akteure investieren.“

Nordhessen ist die erste der 7 Modellregionen in der das Bundesprojekt ausläuft. Voraussichtlich erst wenn Ende 2014 auch das letzte Projekt abgeschlossen ist, wird es eine Evaluation geben und dann möglicherweise eine neue Ausschreibung für ein Folgeprojekt. Ob hierbei die Region Nordhessen und somit auch die Uni Kassel erneut Erfolg hat, ist jedoch noch völlig offen. Eine Gefahr für das Umweltprofil der Uni Kassel sieht Steffens trotz dieser Zukunftsaussichten jedoch nicht. „Der Forschungsschwerpunkt bleibt durch das CliMA (Anm. d. Red.: CliMA steht für Competence Centre for Climate Change Mitigation and Adaption und bündelt die wissenschaftliche Expertise der Uni zur Klimafolgenforschung) durch die Arbeit der Arbeitsgruppe Klimaanpassungsstrategien weiterhin erhalten. Daneben gibt es viele Forschungsprojekte in den einzelnen Fachbereichen, die trotz des Endes von KLIMZUG weiterlaufen. Wichtig ist auch dass das Partner-Netzwerk erhalten bleibt. Dies ist ebenfalls eine Aufgabe die nun dem CliMA zukommt.“ Trotzdem wurden an der Uni über 30 Stellen durch KLIMZUG geschaffen, deren Weiterführung nun von den jeweiligen Fachbereichen abhängt.

Einen großen dauerhaften Erfolg sieht Steffens aber vor allem in der Wissenvermittlung. So hat KLIMZUG-Nordhessen z.B. Schulungsmaterial für Ingeneurwissenschaftler erarbeitet, welches auch nach dem Ende des Projekts weiter genutzt werden soll. Daneben wird im Spätsommer eine Abschlusspublikation in zwei Bänden erscheinen und gemeinsam mit den anderen Modellregionen wird aktuell ein online Wissensarchiv erarbeitet, welches nach Fertigstellung für alle frei zugänglich sein soll.

Lucas Christoffer

Lucas studiert den Master Politikwissenschaft und sitzt für die GRÜNE-Hochschulgruppe im StuPa.

Weiter Information unter:
http://klimzug-nordhessen.de

Buntes Spektakel beim „Tag der Erde“ im Westen

Wer am 22. April mal schnell irgendwas gegoogelt hat, dem mag aufgefallen sein, dass statt dem gewöhnlichen Logo eine kleine idyllische Landschaft mit Bergen, See und grüner Wiese über der Suchmaske prangte, die per Mausklick zum animierten Leben erweckt werden konnte. Damit wollte Google auf den sogenannten „Earth Day“ hinweisen, der jedes Jahr am 22. April in über 175 Ländern gefeiert wird. Ursprünglich stammt der Tag aus den USA, wo er 1970 von dem US-Senator Gaylord Nelson im Zuge der Umwelt- und Stundentenbewegung ins Leben gerufen wurde. In den 90er-Jahren fand der „Earth-Day“ weltweit immer mehr Verbreitung und wurde 2009 auf Vorschlag des bolivianischen Präsidenten Evo Morales von der UN sogar zum internationalen „Tag der Mutter Erde“ erklärt. Im Gegensatz zu ähnlichen Aktionstagen wie zum Beispiel „Earth Hour“, wo für eine Stunde weltweit möglichst viele Lichter ausgehen sollen, genießt der „Earth-Day“ momentan eher wenig Aufmerksamkeit. Fast scheint es so, als habe der Software-Riese Google, der ansonsten ja nicht gerade das Aushängeschild für großes Umweltbewusstein ist, mit seinem Hinweis mehr Medieninteresse erweckt als der Aktionstag selbst. In Kassel liegt die Sache ein wenig anders.

Hier fand der „Tag der Erde“ erstmals 1990 statt und hat sich seitdem als Umwelt- und Kulturfest unter freiem Himmel im Terminkalender der Stadt verankert. Regelmäßig erscheinen bis zu 30.000 Besucher, womit der Kasseler „Earth-Day“ bundesweit der größte seiner Art sein dürfte. Jedes Jahr ist dabei ein anderer Stadtteil Austragungsort. Vorzugsweise wird eine Straße gewählt, die sonst durch starken Autoverkehr belastet ist. Dieses Jahr war am Sonntag, den 21. April, die Kölnische Straße im Vorderen Westen an der Reihe. Auf einer Länge von knapp einem Kilometer reihten sich über 200 Stände aus dem ökologischen, kulturellen, sozialen und politischen Bereich. Dazu gab es eine ganze Reihe regionaler Handwerker und Künstler, die ihre Waren anboten. Wer sich alles in Ruhe ansehen wollte, musste schon viel Zeit mitbringen, wobei das warme Wetter und die Vielfalt des Angebots ohnehin zum gemütlichen Schlendern einluden. Da gab es unter anderem exotisches Essen aus offenen Garküchen, Obst- und Gemüsesetzlinge für den eigenen Garten, Töpferwaren und Schnitzereien, vielerlei Kunsthandwerk, oder Kleidung von unabhängigen Modeschöpfern. Kinder, aber auch Ältere konnten bei Workshops, beispielsweise in einer Siebdruckwerkstatt, aktiv werden. An verschiedenen Stellen sorgten Trommelgruppen, Chöre und Bands immer wieder für musikalische Unterhaltung. Natürlich durfte auch nicht der Friedens- und Umweltaspekt zu kurz kommen. Wer wollte, konnte sich über Carsharing, Stromwechsel, ökologisches Bauen, fairen Handel, Friedensdienste im Ausland oder Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien informieren. Insgesamt sollten Möglichkeiten eines nachhaltigeren und bewussteren Umgangs mit Mensch und Ressource aufgezeigt werden.

Artikel & Fotos: Simon Kiebel

Von wegen 0% rassistisch!

Ein Blick auf Strategie und Ideologie der neurechten „Identitären Bewegung“ und ihre Anschlussfähigkeit an der sogenannte „Mitte“ der Gesellschaft.

Die Aufkleber der ‚Identitären-Bewegung‘ dürften schon einigen aufgefallen sein. Schick gelayoutet in schwarz/gelb, verziert mit dem ‚Lambda‘ (ein auf den Kopf gedrehtes V in einem Kreis) und versehen mit deutlich patriotisch/nationalistischen Slogans wie „Heimat, Freiheit, Tradition - Identitäre Generation“, „Heimatliebe ist kein Verbrechen!“, „Wehr dich, es ist dein Land!“ oder „0% Rassistisch, 100% Identitär“. Seit Herbst 2012 sind diese und ähnliche Aufkleber auch auf dem Campus der Universität Kassel zu finden. Aber nicht nur da: Ob in der Innenstadt, oder an Bushaltestellen – massenhaft tauchen die Aufkleber der „Identitären“ seit kurzem in Kassel auf. Daneben finden sich auch Parolen, die mit schwarzem Filzstift an alle möglichen Orte in Kassel geschrieben wurden. Oft mit dem Slogan „Wir sind hier“ und durch das oben bereits erwähnte „Lambda“ den „Identitären“ zuzuordnen. Auch vor der Büchertauschtelefonzelle auf dem Campus Holländischer Platz machten die Neurechten nicht halt und schmierten sogar noch ein Hakenkreuz neben ihren Spruch. Eine Schmiererei am Roten Kreuz Krankenhaus in Kassel, die ebenfalls durch das „Lambda“ den „Identitären“ zuzuordnen ist lautete „NSU – Gute Marke!“. Die „Identitären“ in Kassel beziehen sich damit klar positiv auf die rassistisch motivierten Morde des sogenannten „Nationalsozialistischen Untergrund“.

Aber wer steckt hinter der „Identitären Bewegung“? Welche Ziele verfolgen diese und mit welcher Strategie tun sie dies? Kann von einer Bewegung gesprochen werden, die gesellschaftlich relevant ist? Und wie anschlussfähig sind die „Identitären“ in einer Gesellschaft, die nach Untersuchungen der Friedrich-Ebert Stiftung von 2012 zu einem Drittel die Frage „Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen“ mit „Ja“ beantworten?

Fest steht, dass die Behauptung der „Identitären“, sie seien „0% rassistisch“ einfach zu widerlegen ist. Die „Identitäre Bewegung“ ist eine ethnorassistische, antimuslimische Bewegung, die ursprünglich aus Frankreich kommt. Seit Anfang Oktober 2012 existieren auch Ableger in der BRD und in Österreich. Die „Identitäre Bewegung Deutschland“ (IBD) ist hauptsächlich über Facebook organisiert, die bundesweite Facebook-Seite zählt circa 5300 „Likes“. Daneben existieren ungefähr 50 Ortsgruppen, die ebenfalls hauptsächlich über Facebook organisiert sind, eine davon in Kassel. Personell setzt sich die IBD vornehmlich aus männlich sozialisierten Menschen zusammen, welche sich wiederum größtenteils aus einem breiten Spektrum von Burschenschaftlern, Neonazis und neurechten Hetzern und „Salonfaschisten“ rekrutieren. Teil der IBD sind so beispielsweise der Chefredakteur der neurechten Zeitschrift „Sezession“ Götz Kubitschek mit seiner „konservativ-subversiven Aktion“, der Chefredakteur der neurechten Zeitschrift „Blaue Narzisse“ Felix Mentzel sowie der Autor des Buchs „Die identitäre Generation“ Markus Willinger. Beim Stöbern durch die Facebookprofile der IBD-Sympathisant*innen fällt vor allem auf, dass diese häufig Waffenfanatiker*innen sind, sich selbst gerne als „heroische Einzelkämpfer“ inszenieren und beim Militär dienten. Zudem werden auffällig oft Facebook-Seiten mit antiislamischer Hetze „geliked“. Selbstverständlich sind nicht alle „Likes“ von Facebook-Seiten der „Identitären“ gleich eine Mitgliedschaft. Wie viele „Aktivist*innen“ die IBD tatsächlich hat kann nur gemutmaßt werden. Die Berliner Zeitung etwa gab im November 2012 für die Facebook-Seite der „Identitären Berlin“ mit 250 „Likes“ drei Aktive IBD Mitglieder an. Einen Polizeischüler, einen Abiturienten und Johannes Schüller, einen Autor der „Blauen Narzisse“. Im April 2013 gab es offensichtlich auch den ersten Anlauf der IBD sich zu institutionalisieren und einen offiziellen Vorsitzenden zu wählen. Beworben um diesen Posten hatte sich, nach Recherchen Leipziger Antifaschisten, Christian Wagner. Bis dato war Wagner informeller Chefideologe und Betreiber der offiziellen IBD-Homepage. Diese hat allein im März 2013 rund 3.000 Euro durch den Verkauf der oben bereits erwähnten Aufkleber eingenommen.

Lebensgefahr für Menschen ohne deutschen Pass - die IBD | Foto: MSvG

Das erste Mal öffentlich in Erscheinung getreten ist die IBD bei der „Interkulturellen Woche“ in Frankfurt am Main Ende Oktober 2012. Dort störten „Identitäre“ die Eröffnungsveranstaltung, maskiert und mit Schildern, auf denen „Multikulti wegbassen“ zu lesen war, tanzend zu Technomusik. Außerdem gab es ebenfalls in Frankfurt einen Flashmob der IBD vor einer Moschee.

Eine noch deutlicher als rassistisch erkennbare Gangart legten die „Identitären Österreich“ im Februar 2013 an den Tag. Mehrere „Identitäre“ stürmten damals in die Votivkirche in Wien. Diese war seit Mitte Dezember 2012 von Aktivist*innen eines Flüchtlings-Camps besetzt worden, um auf die menschenunwürdigen und rassistischen Bedingungen aufmerksam zu machen, unter denen Geflüchtete u.a. in Österreich aber auch in Deutschland leben müssen. Die „Identitären“ wollten die Menschen vertreiben, die

die Kirche besetzt hielten. Sie wollten so viel Stress zu machen, bis die Polizei alle Menschen räumt. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch kläglich, da die „Identitären“ von den Flüchtlingen herzlich mit wärmenden Decken und Tee empfangen wurden und schließlich nur mit Polizeischutz aus der Kirche gebracht werden konnten, da sich in der Zwischenzeit vor der Votivkirche circa 200 Antifaschist*innen eingefunden hatten. Eine Aktion am 20. Oktober 2012 in Frankreich, wo „Identitäre“ das Dach einer Moschee besetzt hatten, gilt heute als Initialzündung für die Gründung der „Identitären“ in Deutschland und Österreich. Seitdem verbreiten die Neurechten ihre „Identitäre Ideologie“ auch hierzulande: diese lässt sich ohne weiteres als nationalistisch, chauvinistisch und nicht zuletzt zutiefst rassistisch bezeichnen. Die „Identitären“ werden aber nicht müde zu betonen, dass sie nicht rassistisch seien. Reizwörter wie „Rasse“ werden von den „Identitären“ peinlichst vermieden. Wobei die „Identitären“ ihre rassistischen Vorstellungen zu verschleiern versuchen, indem sie sich auf „Volk“, „Nation“ und „Heimat“ beziehen und die These vertreten „es gäbe verschiedene Kulturräume der einzelnen Völker, die nicht vermischt werden dürfen“. Diese These mündet in dem für alle IBD-Mitglieder verbindlichen Weltbild „Massenzuwanderung = Islamisierung = Selbstabschaffung“ weshalb die „ethnokulturelle Identität“ verteidigt werden müsse.

Deutlich wird dies auch an einem Zitat aus dem bereits erwähnten Buch „Die identitäre Generation“ von Markus Willinger:

„Wir sind die Bewegung, die auf unsere Identität, unser Erbe, unser Volk und unsere Heimat schaut und mit gestärktem, aufrechten Gang in die Zukunft gen Sonnenaufgang marschiert. (…) Glaubt nicht das hier wäre einfach nur ein Manifest, es ist eine Kriegserklärung an diejenigen, welche ihr Volk, ihr Erbe, ihre Identität und ihr Vaterland hassen und bekämpfen!“

Die „Kriegserklärung“ gilt der „68er-Generation“, die von den „Identitären“ für den „Kulturverlust der multikulturellen Gesellschaft“ verantwortlich gemacht wird und der, im Sinne des oben genannten Weltbilds, die „willentliche Selbstabschaffung des deutschen Volks“ unterstellt wird. Damit hängt die IBD nicht mehr als einer riesigen Verschwörungstheorie an. Es zeigt auch, wie völkisch die „Identitären“ tatsächlich sind und dass sich hinter der „frisch“ daherkommenden Fassade letztlich nichts mehr als die von Neonazis stets heraufbeschworene Angst vor einem sogenannten „Volkstod“ verbirgt. Besonders deutlich wird dies auch in einem Zitat auf der Homepage der IBD: „Wir wollen das Überleben unseres Volkes und aller Völker Europas und den Schutz unseres Kontinents vor Überfremdung Massenzuwanderung und Islamsierung [sic!]!“ Damit ist die von den „Identitären“ konstruierte Fassade, welche in ihren „Thesen“

Was mit den Symbolen der IBD zutun ist - Aufkleber gibt‘s im AStA | Foto: MSvG

und „Inhalten“ neu, jugendlich und revolutionär zu sein scheinen, dekonstruiert und offenbart die Biedermeier-Mentalität dieser neurechten Bewegung.

Auch die von den „Identitären“ verwendete Symbolik ist erhellend, um die dahinter liegende Ideologie zu entlarven. So wird seitens der „Identitären“ oft positiv Bezug auf die „Reconquista“ genommen, womit die christliche Rückeroberung der iberischen Halbinsel von arabischen Eroberern im 8. Jahrhundert gemeint ist. Das Lambda nimmt Bezug auf die „Verteidigung Spartas“ gegen die „Persischen Horden“, bedient sich dabei am martialischen Hollywood Film „300“ und setzt Migration auf äußerst stumpf rassistische Art gleich mit „feindlicher Invasion“ (Von den in dem Film „300“ transportierten Vorstellungen von „Sozialdarwinismus“, „heroischem Einzelkämpfertum“ und „Männlichkeit“ mal ganz abgesehen).

Und genau darin liegt die große Gefahr durch die „Identitären“. Durch das Verdecken der eigentlichen Ziele werden sie in der so genannten Mehrheitsgesellschaft anschlussfähig. So veröffentlichte beispielsweise die FAZ Anfang Mai 2013 einen Kommentar des für Innenpolitik zuständigen Redakteurs Jasper von Altenbockum, in dem einer „integrationsunwilligen muslimischen Minderheit“ Mitschuld an den rassistisch motivierten Morden des „NSU“ gegeben wurde. Ganz abgesehen davon, dass es ein Schlag ins Gesicht für die Opfer des „NSU“ und deren Angehörigen ist, vergiftet diese Art der rechten Hetze das gesellschaftliche Klima und schafft den Nährboden für rassistische Gruppen wie die „Identitären“ – und umgekehrt.

Festzuhalten bleibt: die IBD ist rassistisch, nationalistisch, machistisch, gewaltorientiert und Teil der extremen Rechten – auch wenn sie geschickt versucht dies zu verschleiern.

Kai Nenation

Kai ist 24 Jahre alt und studiert Politikwissenschaften mit dem Nebenfach Geschichte nunmehr im 3. Semester. Patrioten findet sie schon so lange sie denken kann scheiße.

Weiterführende Literatur:

Artikel über die internen Strukturen der IBD aus der Antifaschistischen Zeitschrift Gamma aus Leipzig:
gamma.noblogs.org/archives/1458

„Identitäre Inszenierung“ aus der Jungle World:
http://jungle-world.com/artikel/2013/09/47217.html

„Die „identitäre“ Bewegung in Frankreich, Deutschland und Österreich“ von dem Onlineportal Linksnet:
www.linksnet.de/de/artikel/28343

Frankfurt im Mai? Nazifrei!

Als Fotograf am 1. Mai in der Main-Metropole: antifaschistische Blockaden, unfähige Polizisten und keine Nazis.

Es ist kalt, bewölkt, viel zu früh und eigentlich ein Feiertag, an dem ich mich um halb sechs aus dem Bett schleppe um den Zug um 6.21Uhr nach Frankfurt zu erwischen. Meinen Rucksack habe ich schon am Abend zuvor gepackt: Kamera mit Tele-Objektiv, Kamera mit Weitwinkel-Objektiv – die Akkus und Ersatz-Akkus sind geladen. Ein kleiner Schreibblock, Kugelschreiber, ein Diktiergerät – man weiß ja nie was kommt. Und natürlich ein Stadtplan von den Straßen rund um den Frankfurter Ostbahnhof mit eingezeichneten Treffpunkten: an diesem 1. Mai 2013 geht es für mich zu den Protesten gegen eine angemeldete Kundgebung der rechtsextremen NPD.

Schon die Anreise ist nicht ganz einfach – und das nicht nur, weil ich mich in Frankfurt nicht auskenne. In der Banken-Metropole findet an diesem Tag auch ein Radrennen statt, weshalb die halbe Innenstadt gesperrt ist und ich schon auf dem Weg zur U-Bahn-Station an einer Polizei-Absperrung, die aus Angst vor Protesten rund um den Sitz der Europäischen Zentralbank aufgebaut ist, hängen bleibe: „Sie können hier nicht durch!“, sagt mir der junger Polizist an der Absperrung. „Moment. Ich will nur zur U-Bahn, ich bin Journalist“, erwidere ich und zeige meinen Presseausweis vor. „Ich kann Sie trotzdem nicht durchlassen“, so der Polizist. Ein Anderer – wohl sein Vorgesetzter – mischt sich ein und empfiehlt mir links um die EZB und die Absperrung herum zur U-Bahn zu gehen. Nun gut, noch ist ja etwas Zeit. Die Blockade-Gruppen, die den Nazi-Aufmarsch verhindern wollen starten erst um 10Uhr.

Mit der U7 geht’s für mich von der „Alten Oper“ zur Eissporthalle, vor der schon einige hundert DemonstrantInnen mit Fahnen und Transparenten warten. Ein Lautsprecherwagen fährt vor und verkündet die neuesten Infos: An den verschiedenen Treffpunkten in der Stadt hätten sich bereits hunderte Menschen eingefunden, die bereit seien die Nazi-Kundgebung zu verhindern. Mit einer modernen Version des Lieds „Bella ciao“ das aus der italienischen Partisanen-Bewegung im Zweiten Weltkrieg stammt, wird der Menge eingeheizt – wenigstens regnet es nicht. Pünktlich ziehen die rund 400 Leute von der Eissporthalle los, in Richtung Ostbahnhof. Ich hole die Kameras raus und mache die ersten Bilder.

„Wissen Sie wo’s lang geht?“, fragt mich ein Motorrad-Polizist. Nein, so genau weiß ich das auch nicht. Ein Polizei-Auto schafft es nicht vor die Demonstration zu kommen, weil Poller ihm den Weg auf die andere Straßenseite versperren – zwei Ereignisse, die sinnbildlich für diesen 1. Mai-Protest in Frankfurt stehen können: die Polizei ist vollkommen planlos und überfordert. Die DemonstrantInnen stört das nicht, sie ziehen schnellen Schrittes weiter – ich drücke immer wieder den Auslöser und suche nach den besten Positionen für meine Fotoaufnahmen. Schöne Transparente.

10.19Uhr, die Demonstration biegt in die lange, breite Hanauer-Landstraße, die zum Ostbahnhof führt – und bleibt mitten auf einer Kreuzung stehen: „Hier sind wir richtig – hier blockieren wir!“, schallt es aus dem Lautsprecherwagen. Ein Dutzend Polizei-Bullis braust heran und bleibt vor der Demonstration, die sich auf der Kreuzung breit gemacht hat, stehen. Wird wohl sofort geräumt? Der Einsatzleiter steigt aus, schaut sich die Blockade ratlos an – und macht nichts. Zu viele Menschen und scheinbar keine Not die Blockade wegzuräumen. Auf Twitter lese ich, dass es auch irgendwo auf den Gleisen eine Sitzblockade geben soll. Da die Blockade auf der Kreuzung steht mache ich mich erstmal auf zum Ostbahnhof.

Hubschrauber der Polizei kreisen über mir als ich nach fast zwei Kilometern Fußmarsch am abgeriegelten Bahnhof ankommen.Hinter den doppelten Absperrgittern, die zudem mit Stacheldraht umwickelt sind, stehen unzählige Polizisten. Davor blockieren auch hier hunderte DemonstrantInnen den Zugang.

Bahnhof dicht, Ausfallstraße dicht – für die AntifaschistInnen scheint es gut zu laufen. Ich mache ein paar Fotos und ziehe weiter auf die Rückseite des Bahnhofs. Eine Reiterstaffel steht am Wegrand, ein Polizei-Bus auf dem Platz an der Rückseite des Ostbahnhofs – auch hier gibt es eine erfolgreiche Blockade. Aber: „Wo ist die Blockade auf den Gleisen?“, frage ich Einige ProtestiererInen. So genau kann mir das niemand sagen. Also erstmal auf’s Bahngleis.

11.01Uhr: „Kommen Sie mit aber bleiben Sie dicht hinter mir“, weißt mich ein gestresster Polizist im Zugangstunnel zu den Gleisen des Ostbahnhofs an, der meinen Presseausweis in der Hand hat: „Nur noch eben ein Foto“, erwidere ich.

Auf dem Bahnsteig kriege ich meinen Ausweis wieder und werde an zwei Männer von der Bahn-Security verwiesen, in der Ferne sehe ich auf der gesamten Breite des Gleisbetts hunderte behelmte Polizisten stehen. „Ich bin von der Presse und möchte zu der Blockade“, erkläre ich. „Wir können Sie nicht so über das Gleisbett laufen lassen“, so der Bahn-Mitarbeiter. Dabei fährt doch sowieso kein Zug mehr, geht mir durch den Kopf. Ich schlage vor mich einer Gruppe Polizisten anzuschließen, die gerade von Bahnsteig in Richtung der Blockade geht: „Ok, dann laufen sie denen jetzt aber schnell hinterher“ – Vorschlag erfolgreich. Ich renne über den Bahnsteig – gar nicht so leicht mit zwei dicken Kameras über den Schultern und einem Rucksack hinten drauf.

Endlich ist die Blockade erreicht. Ich versuche erstmal die Situation zu überblicken: Etwa 500 meist junge Leute sitzen und stehen umringt von hunderten mit Helmen, Schlagstöcken, Pfefferspray und Pistolen ausgerüsteten Polizisten auf den Gleisen 500 Meter vor dem Ostbahnhof. Die Stimmung ist sehr gut, eine Samba-Band spielt Musik, einige Leute lesen, andere liegen entspannt über den Gleisen – die Sonne ist etwas rausgekommen–, wieder andere tauschen sich über die aktuelle Lage aus.

Hinter einem „No Nazis“-Transparent wechseln einige DemonstrantInnen die Klamotten um nicht so einfach von der Polizei, die mit unzähligen Video- und Fotokameras auf die Blockade drauf hält, wiedererkannt zu werden. Twitter meldet derweil „150 Nazis ohne Bullenbegleitung in der Hanauer Innenstadt. Passt auf euch auf #FfmNazifrei #1MaiNazifrei“. Die Nazis versuchen also auszuweichen, doch auch in Hanau soll es zu spontanen Blockaden von AntifaschistInnen gekommen sein. Und das Gerücht, die Nazis würden nach Wiesbaden ausweichen, bestätigte sich nicht. Aus dem Kessel auf dem Gleisbett am Ostbahnhof in Frankfurt kommt sowieso erstmal niemand weg – und kein Zug durch. Der Bahnverkehr ist für die Strecke komplett eingestellt.

Ein Polizeisprecher sagt einem Reporter des Hessischen Rundfunks die Blockade bald räumen zu wollen. Es seien aber genügend Polizeikräfte vor Ort um dies geregelt ablaufen zu lassen – ich bin skeptisch. Durch einen Lautsprecherwagen der Polizei ertönt eine erste Aufforderung die Gleise zu verlassen. Der Lärm der Hubschrauber lässt einen aber nur jedes zweite Wort verstehen.
Einige Minuten später – es ist mittlerweile 11Uhr – tut sich was. Wer aus dem Kessel gehen möchte, kann dies nun freiwillig tun – muss aber seine Personalien abgeben.

Einige nehmen dies wahr, ein Großteil will die Blockade aber nicht so einfach aufgeben „Wir bleiben gemeinsam hier und blockieren weiter“, ruft jemand durch ein Megafon. Ein Lautsprecherwagen der DemonstrantInnen ist mittlerweile in die Nähe des Gleises gefahren und sorgt für musikalische Unterstützung, die Stimmung ist trotz der drohenden Räumung weiter gut – immer wieder kommt es zu Jubel wenn wieder kleine Gruppen anderer AntifaschistInnen kurzzeitig an anderer Stelle auf die Gleise gelangt sind. Ein Fotograf, berichtet mir ein Kollege, sei kurzzeitig festgenommen und seine Kamera beschlagnahmt worden. Man komme gerade selbst mit Presseausweis nicht aus dem Kessel raus. Er habe schon mit seinem Anwalt gesprochen. Die Polizei spitzt die Lage langsam zu.

12.57Uhr, noch immer sind hunderte Menschen auf den Gleisen. Sie sind jetzt eng zusammengerückt und haben die Arme ineinander verhakt. Es gibt weitere Aufforderungen die Gleise zu verlassen. Die Polizisten – nicht nur aus Hessen sondern auch aus Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sind welche da – haben ihre Plastik-Schilde hervorgeholt und versuchen mit der Räumung zu beginnen.

Einige DemonstrantInnen lassen sich freiwillig abführen. Ein Mann der sich weigert zu gehen wird brutal aus der Kette gezerrt. Arme werden verdreht. Eine Polizistin schlägt einem Mädchen ins Gesicht. Ein Polizist stürzt beim Versuch einen Blockierer abzuführen

Weiter geht‘s auf Seite 18!

Alle genannten Veranstaltungen finden im studentischen Kulturzentrum K19 statt. Mehr Konzerte, Partys und Kultur findet ihr in der nächsten Ausgabe der medium! Aktuelle Informationen, kurzfristige Änderungen des Programms und vieles mehr findet ihr auf unserer Homepage oder folgt uns einfach bei facebook.

Gestaltung: Tina Jung

JUNI 2013

20.06. – Misery Index
21.06. – Dubstep Night
22.06. – Kulturabend mit Rantanplan, Tietze und Elfmorgen
25.06. – Deez Nuts
26.06. – Internationale UNI-Party
27.06. – Kunst-Examens-Party
29.06. – Aeon of Shades

JULI 2013

03.07. – Internationale UNI-Party
04.07. – Sound of the forest
06.07. – SCREAM-Party
09.07. – Philosophisches Dekolleté
10.07. – Internationale UNI-Party
17.07. – Internationale UNI-Party
18.07. – POM (Party ohne Motto)
19.07. – DSMN
24.07. – Internationale UNI-Party
31.07. – Internationale UNI-Party

Fortsetzung von Seite 15!

auf die sitzenden Menschen. Tumult artige Szenen. Nicht schön. „Wir sind friedlich – was seid ihr?“, rufen die aufgebrachten BlockiererInnen. Immer wieder schreien sie auf. Die Lage eskaliert. Und ich mittendrin. Hinter mir die Schilde der Polizeikette, vor mir die Blockade und immer wieder heranstürmende Polizisten, die einen einfach wegschubsen. wenn man ihnen zu nahe kommt.

Eine halbe Stunde später zählt die Gleis-Blockade etwa dreißig Leute weniger – trotzdem sitzen weiterhin mehrere hundert Menschen auf den Schienen.

„Das wird Stunden dauern“, seufzt ein Polizist. Die Neonazi-Demo in Hanau wurde von der Polizei mittlerweile aufgelöst. In den Frankfurter Ostbahnhof sollen sich acht Nazis verirrt haben, die dort aber festsitzen und später von der Polizei weggeführt werden. Es steht also fest: die antifaschistischen Blockaden waren ein voller Erfolg! Über den Twitter-Account von „Frankfurt Nazifrei“ wird gejubelt: „Danke, dass ihr alle da wart! Bleibt solidarisch mit den Gekesselten. Der Tag ist ein voller Erfolg #ffmnazifrei #1mainazifrei #1maiffm“ Die Gleis-Blockade wird aber noch aufrechterhalten – die BlockiererInnen wollen auf Nummer sicher gehen.

Um etwa 14Uhr mache ich mich auf den Weg zum Hauptbahnhof. Der wenige Schlaf – am Vorabend war das Fußballspiel Real Madrid gegen Dortmund – und der kilometerweite Marsch über Frankfurter Straßen und Gleise waren verdammt anstrengend. Ich müsste einige gute Aufnahmen auf meinen Speicherkarten haben. Und außerdem kommt man nun mit einem Presseausweis auch wieder aus dem Kessel heraus ohne dass die Personalien von der Polizei festgehalten werden. „Den Weg finden Sie selber“, grummelt mir ein Polizist noch zu. Ich sage nur kurz „Ja“ und bin froh die erfolgreichen antifaschistischen Blockaden an diesem „Internationaler Tag der Arbeiterbewegung“ in Frankfurt begleitet zu haben. Noch eben am Ostbahnhof vorbei, wo immer noch demonstriert wird. Ab in die U-Bahn-Station und mit einmal Umsteigen zum Hauptbahnhof. Endlich etwas zu Essen kaufen, auf den Zug warten und ab mit dem Regional-Express nach Kassel (die InterCity- und ICE-Strecke ist ja sowieso blockiert).

Im Zug schaue ich mir nochmal meine Fotos an – einige sind ganz gut. Die „Frankfurter Rundschau“ berichtet noch von einer kleineren Ausschreitung, die es nach der kompletten Auflösung der Sitzblockade gab. Auf Twitter wird der erfolgreiche Protest gefeiert und sich über die Polizei-Brutalität empört. Es soll am Ostbahnhof noch zum Schlagstock- und Tränengas-Einsatz gekommen sein. Die Lage soll sich aber schnell wieder beruhigt haben. Es gab noch eine Spontandemonstration der AntifaschistInnen zur Frankfurter Hauptwache um ein Zeichen gegen die Repression zu setzen. Verdammt, das hätten noch gute Fotos werden können. Andererseits wäre ich auch viel zu kaputt gewesen um das noch mitzumachen. Endlich in der Wohnung, ab an den Rechner: Fotos bearbeiten und hochladen. Ich bin geschafft – aber glücklich.

Michael Schulze von Glaßer

Michi studiert in Kassel, ist freier Journalist und layoutet diese Zeilen hier. Weitere seiner Fotos vom Protest in Frankfurt und weiteren Protestaktionen auch in Kassel gibt es auf seiner flickr-Seite:
www.flickr.com/photos/michaelsvg

Weg der Erinnerung

Die dunkle Vergangenheit des Standortes „Holländischer Platz“ der Universität Kassel

Bei Wegen der Erinnerung geht es in den meisten Fällen um die Erinnerung an Deportationsopfer und Verfolgte des Naziregimes allgemein. Solche Wege finden sich beispielsweise in Dortmund und Kassel, aber auch in Nordfrankreich und Belgien. Häufig setzen sie einen Bezug zu einzelnen Schicksalen und Geschehnissen, immer wieder geht es aber auch um die Aufarbeitung der allgemeinen Geschichte.

Der Weg der Erinnerung an der Universität Kassel wurde 2012 durch den AStA in Zusammenarbeit mit dem Senat eingerichtet. Sebastian Weise-Kusche, der damalige Initiator, ist auch heute noch Ansprechpartner und Koordinator. Der Schwerpunkt liegt hier auf der industriellen Vorgeschichte der Gebäude unter der Firma Henschel. Auf Tafeln und anhand einer Broschüre wird die Geschichte der Industriegebäude erläutert und auf die Schicksale der Zwangsarbeiter eingegangen. Während des Nationalsozialismus spielte die Firma Henschel eine bedeutende Rolle in der Rüstungsindustrie und der Kriegsmaschinerie.

Der “Weg der Erinnerung” führt an vielen Gebäuden vorbei, die die Studierenden aus ihrem normalen Uni-Alltag kennen. Diese rufen allerdings wohl nur bei wenigen regelmäßig ins Gedächtnis um welche Art von Gebäuden es sich hier noch vor rund 60 Jahren handelte. Allein das K19 und das K10 erinnern durch ihren Namen an die ehemaligen Gebäude der Firma Henschel. Das „K“ steht für den Standort Kassel. Das K10 hatte seit seiner Erbauung viele Funktionen, während des Zweiten Weltkrieges diente es zunächst als Verwaltungsgebäude, zunehmend jedoch als Zuflucht und Schutzbunker. Ein weiteres Gebäude, das noch heute eine wichtige Rolle an der Universität spielt und alleine durch seine markante Bauweise auffällt, ist das Gießhaus. Auch heute noch als Prestigeobjekt der Universität genutzt. Nach seiner Erbauung wurde das Gießhaus –wie der Name vermuten lässt- als Gießerei genutzt. In den 1930er Jahren wurde die Gießerei in ein anderes Gebäude verlagert und das Gießhaus bekam eine neue Funktion. Es wurde als Museum genutzt, um die Aufstiegsgeschichte der Firma Henschel zu repräsentieren. Diese nationale Erfolgsgeschichte passte gut in das Bild der uNationalsozialisten. Das heute als Kulturzentrum bekannte K19 diente zu Beginn des letzten Jahrhunderts der Kraftwagen-Instandsetzung aber auch als Verladeraum und Umlaufplatz, da direkt neben dem K19 Schienen entlang führten. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz. Dieser soll, auch im Rahmen des „Weg der Erinnerung“, dazu aufrufen sich die Geschichte der heutigen Universitätsgebäude immer wieder vor Augen zu führen und auch die vielen damit verbundenen Schicksale nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Lisa „Bambi“ Coburger

Lisa ist seit März Öffentlichkeitsreferentin im Allgemeinen Studierendenausschuss und ziert das Cover dieser medium-Ausgabe.

Veranstaltungshinweis:

Stolpersteine in Kassel: „Wir müssen uns erinnern“

Jochen Boczkowski engagiert sich in der Friedens- und Gewerkschaftsbewegung und ist Vorsitzender des Vereins „Stolpersteine in Kassel“

***medium*: Anfang April wurden in Kassel zehn „Stolpersteine“ zur Erinnerung an Verfolgte und Ermordete des Nazi-Regimes gesetzt (siehe Spalte Seite 23). Die in Gehwege vor den ehemaligen Häusern und Wohnungen der Nazi-Opfer eingelassenen Messingplatten des Künstlers Gunter Demnig wurden vom Verein „Stolpersteine in Kassel“ initiiert. Jochen Boczkowski, können Sie den Verein und die Aktion kurz vorstellen?**

Jochen Boczkowski : Wir sind Kasseler Bürgerinnen und Bürger, die teilweise schon seit Jahren mit dem Gedanken gespielt haben, Stolpersteine in Kassel zu verlegen, die aber aufgrund örtlicher Gegebenheiten – Einwände der jüdischen Gemeinde – nicht zum Zuge gekommen sind. Die Stadt Kassel wollte gegen den Widerstand der jüdischen Gemeinde, den öffentlichen Raum für Stolpersteine nicht freigeben. Dieser Widerstand ist nun aber nicht mehr da. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde hat entschieden, dem Projekt nicht mehr im Weg zu stehen, will aber nicht Träger der Aktion sein.

Welche Einwände waren das denn? Der Einspruch verwundert ja erstmal…

Die Einwände waren beachtlich. Die Kritiker haben gesagt, dass auf den Stolpersteinen, die vor den Wohnorten der von den Nazis ermordeter Jüdinnen und Juden eingelassen werden, von jedem herum getrampelt werden kann. Und auf Juden sei in der Geschichte genug getrampelt und gespuckt worden. Dieses Argument hat eine große Rolle gespielt und sollte auch nicht einfach abgetan werden. Aber folgt man diesem Gedankengang, dann würde man die fabrikmäßige Vernichtung von Menschen verniedlichen. Inzwischen liegen nahezu 40.000 Steine, die Zahl der Schändungen ist überschaubar. Zwar gibt es immer wieder Fälle, bei denen Neonazis die Steine verunstalten. Der Gedenk-, Erinnerungs- und Mahnungs-Aspekt überwiegt aber. Die Steine fallen auf und erinnern die Bürgerinnen und Bürger an die Grauen der Nazi-Herrschaft.

Nun ist die Zeit der Nationalsozialisten schon seit fast 70 Jahren vorüber. Warum wird den Opfern in Kassel erst jetzt gedacht?

Es gab und gibt Tendenzen des Verschweigens und des Leugnens der Verbrechen. Kein Wunder, wenn man berücksichtigt, dass bei der Gründung der Alt-BRD die alten Strukturen tonangebend waren. Aber es gab und gibt auch viele Beispiele der Aufarbeitung, so das Kasseler Gedenkbuch „Namen und Schicksale Kasseler Juden“, die Arbeit der Gedenkstätte Breitenau, Kasseler Straßen tragen die Namen von Opfern und Widerständlern und viele Projekte bei der documenta 13 im vergangenen Jahr, um nur einiges zu nennen. Die Entwicklung dieses Kunstprojekts Mitte der 1990er-Jahre hat aber natürlich auch gedauert. Und es hat sich herausgestellt, dass sich in über 800 Gemeinden Tausende von Menschen angesprochen gefühlt haben, den Opfern im ursprünglichen Lebensumfeld zu gedenken. Das ist eine andere Form des Erinnerns als auf einem Friedhof oder einer zentralen Gedenkstätte. Es ist daher nie zu spät sich an die Vergangenheit zu erinnern und die Dinge anzupacken. Dies ist gerade heute wichtig, da die letzten Generationen, die den Nationalsozialismus noch miterlebt haben, sterben. In der Tat gibt es Leute die sagen „Was soll dieses Wühlen in der Vergangenheit? Schwamm drüber!“ Aber das ist nicht unser Weg. Es ist schmerzhaft in der Vergangenheit zu wühlen und sich bewusst zu werden, dass die Generation unserer Eltern und Großeltern Zeugen, Mitwisser und zum Teil auch Täter von unsäglichen Verbrechen waren. Aber wir müssen dazu stehen, uns erinnern und die Lehren daraus ziehen.

Wie sah denn das jüdische Leben in Kassel vor dem Nationalsozialismus aus?

Es gab in 1933 eine große jüdische Gemeinde mit 2.500 Mitgliedern. Von ihr gingen bedeutende Impulse auf das kulturelle, politische und geschäft-

Jochen Boczkowski bei der Stolperstein-Verlegung am 3. April 2013

Künstler Gunter Demnig setzte die zehn neuen Stolpersteine in Kassel ein

liche Leben unserer Stadt aus. Etwa 1.000 von ihnen wurden nachweisbar Opfer der Verfolgung. Das schon erwähnte Gedenkbuch ist eine Quelle für die Suche nach ihnen.

Das ist genau meine nächste Frage: Wie wurde denn recherchiert wo die Deportierten wohnten?

Das ist nicht einfach. Was Jüdinnen und Juden angeht haben wir das Gedenkbuch beim Bundesarchiv durchforstet. Das ist online zugänglich und wenn man einen Namen weiß, kann man jederzeit recherchieren. Außerdem kann man im Internetportal der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem Nachforschungen anstellen. Zu den anderen Opfern des Nationalsozialismus kann man in Büchern recherchieren. Es gibt teilweise Listen mit den Namen von Widerstandskämpfern und politischen Opfern der Nazis. Im kommenden November werden wir in Kassel Luise Nauhaus ehren, die der NS-Euthanasie zum Opfer gefallen ist. Hundertausende Menschen wurden damals planmäßig getötet, weil ihnen vorgeworfen wurde psychisch krank und dadurch „unnütze Esser“ und daher „unnützes Leben“ gewesen zu sein.

Es geht bei den Stolpersteinen also nicht nur um Jüdinnen und Juden?

Nein, es geht auch um Sinti und Roma, um Deserteure und Widerstandskämpfer und um Opfer der Euthanasie – so unglaublich viele wurden von den Nazis ermordet. Kurt Finkenstein, dessen Stolperstein Anfang April in der Karthäuser-Straße als erstes Verlegt wurde war beispielsweise ein jüdischer Zahnarzt, Künstler und im Widerstand aktiv.

In Kassel werden mit Unterstützung der Stadt „Stolpersteine“ für die Opfer des Nationalsozialismus verlegt, auf der anderen Seite sperrt sich die hiesige Politik dagegen die Holländische Straße in Halit Yozgat-Straße umzubennen. Yozgat wurde 2006 in einem Internetcafé an der Straße vom „Nationalsozialistischen Untergrund“ ermordet. Wie passt das zusammen?

Man darf den Mord an Halit Yozgat nicht mit den staatlich geplanten und durchgeführten Untaten des Naziregimes auf eine Stufe stellen. Zur Umbenennung der Holländischen fehlte die poltische Kraft. An der Straße gibt es viele Häuser und Geschäfte, deren Besitzer sich gegen die Umbenennung stellen. Die Benennung des Platzes und der Haltestelle nach Halit möchte ich dennoch nicht gering schätzen. Im November 2011 haben 3.000 Kasseler eine Menschenkette gebildet, wenn es 30.000 gewesen wären, könnte man sagen, Fremdenfeindlichkeit hat in Kassel keine Basis. Dann wäre die Umbenennung einer Straße keine Frage mehr. Es mangelt halt leider an Überzeugungskraft um diesem Opfer der neuen Nazis angemessen zu gedenken. Das ist bei den kleinen, aber dennoch auffälligen Stolpersteinen anders. Sie sind ein wichtiges Zeichen zum Gedenken.

Was können Studierende denn tun, wenn sie sich in dem Bereich engagieren wollen?

Sie können in dem schon erwähnten Gedenkbuch nach Jüdinnen und Juden recherchieren, ob sie von den Nazis ermordet wurden. Wir wissen, dass aus Kassel ungefähr eintausend Jüdinnen und Juden, auch Kinder deportiert und umgebracht wurden. Das genau zu recherchieren überfordert unsere kleine Initiative und wir wären über Hilfe bei den Forschungen sehr dankbar. Das gleiche gilt für Widerstandskämpfer und die politischen Opfer des Nationalsozialismus: Auch davon gab es in Kassel viele, doch wir wissen bisher nur von einigen. Es wäre klasse, wenn Studierende, die ja vielleicht auch an Geschichte interessiert sind, da mal recherchieren könnten. Dann könnten wir in Zukunft noch mehr „Stolpersteine“ als Zeichen der Mahnung setzen.

Interview & Fotos: Michael Schulze von Glaßer

Kontakt zu Jochen Boczkowski und dem Verein „Stolpersteine in Kassel“: stolpersteine-in-kassel@arcor.de

Der Stolperstein für den 1944 in Auschwitz ermordeten Kurt Finkenstein in der Karthäuser Straße

SS-Förderer und Rüstungsfabrikant

Bode weiter Ehrenbürger der Stadt Kassel

Ende Mai stimmte in der kasseler Stadtverordnetenversammlung eine Mehrheit gegen die Aberkennung der städtischen Ehrenbürgerschaft des Rüstungsfabrikanten und SS-Förderers August Bode. Autsch!

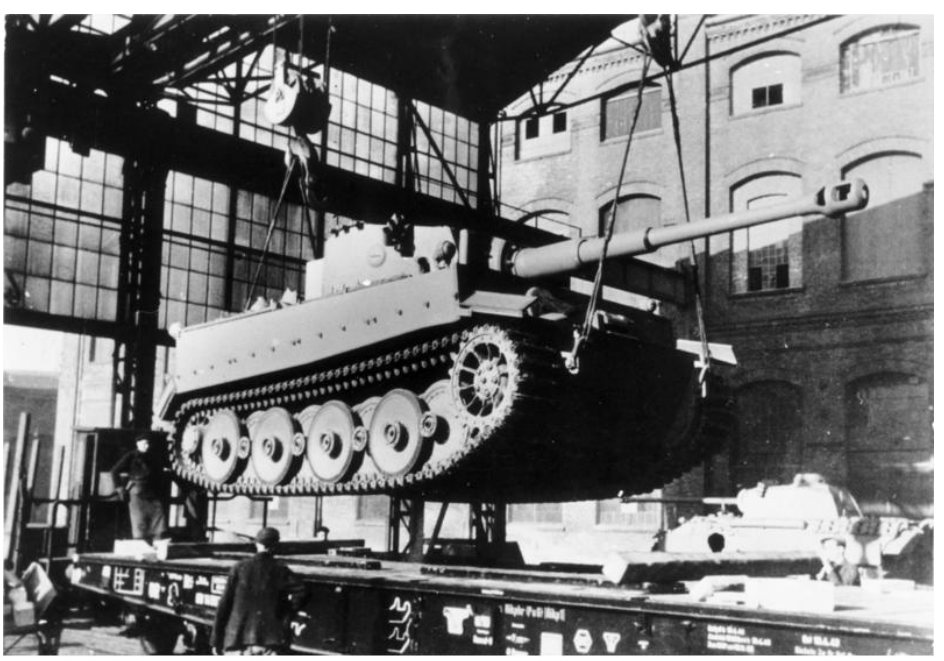
1875 wurde der spätere Ingenieur und Industrielle August Bode geboren. 1912 übernahm er gemeinsam mit einem Kaufmann das kasseler Unternehmen „Wegmann & Co“ und erhielt 1917 den Auftrag zum Bau des ersten deutschen Panzers. Nach dem verlorenen Weltkrieg konzentrierte sich das Unternehmen wieder auf den Bau von Waggons für Züge. Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers arrangierte sich „Wegmann & Co“ und baute für die Reisen des Diktators den „Führersonderzug“ mit Salon-Wagen, zu dem Zeitpunkt war Bode bereits allein für die Unternehmensführung zuständig. Auch bei dem von den Nationalsozialisten begonnen Zweiten Weltkrieg beteiligte sich das kasseler Schwerindustrie-Unternehmen. Für die Wehrmacht stellte Bodes Unternehmen die Panzerkampfwagen I, II und III her, die auch teilweise zu Flammenwerfer-Panzern umgerüstet wurden. Außerdem war „Wegmann & Co“ am Kampfpanzer „Tiger“ beteiligt. Konkret wurde der drehbare Turm des „Tiger“ mit seiner todbringenden 88-mm-Kanone von „Wegmann“ geliefert – und der ganze Panzer übrigens genau dort zusammengebaut, wo heute die Uni Kassel steht. Später war das kasseler Unternehmen auch am „Tiger II“ beteiligt. Für die Produktion der Waffen beschäftigte Bode ZwangsarbeiterInnen – mehr als die Hälfte der Beschäftigten bei Wegmann im Zweiten Weltkrieg waren ZwangsarbeiterInnen aus vielen europäischen Ländern, die unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten mussten. Es darf davon ausgegangen werden, dass die Waffen, die August Bode als Unternehmensleiter herstellen ließ, in den beiden Weltkriegen tausenden – wahrscheinlich sogar zehntausenden – Menschen den Tod gebracht haben. Dies hat Bode mutmaßlich aber nicht gestört: Ideologisch war er auf Kurs und sogar förderndes Mitglied von Hitlers SS. Nach dem zweiten verlorenen Weltkrieg stellte „Wegmann & Co“ weiter Panzer her – jetzt für die Bundeswehr und die NATO – und profitierte von seiner langjährigen Erfahrung.

1960 starb August Bode im Alter von 85 Jahren. Kurz davor wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Kassel – die nur an ausgesuchte Personen vergeben wird, welche sich besonders um Kassel verdient gemacht haben – verliehen. Die Stadt wollte Bode vor allem für seine Verdienste um den Eisenbahn- und Waggonbau ehren. In diesem Bereich war Bodes Firma allerdings schon in den 60er-Jahren nicht mehr tätig. Ausgezeichnet wurde er wortwörtlich als „genialer Konstrukteur und Ahn einer Industriellen-Dynastie“.

Auf der offiziellen Website der Stadt Kassel ist unter dem Punkt „Ehrungen & Preise“ auch heute noch ein Eintrag zum „Ehrenbürger“ August Bode, der dort mit Portrait-Foto samt kurzer Beschreibung seines „Lebenswerks“ zu sehen ist, abzurufen. Auch der Name der Zufahrtsstraße zum umstrittenen Rüstungsunternehmen „Krauss-Maffei Wegmann“, dem Nachfolge-Unternehmen von „Wegmann & Co“, trägt noch immer den Namen August Bodes.

Die Fraktion „Die Linke“ hat in der kasseler Stadtverordnetenversammlung bereits im Juli 2012 den Entzug der Ehrenbürgerschaft August Bodes gefordert. Erst jetzt kam der Antrag auf die Tagesordnung: SPD, Grünen, CDU und FDP stimmten dabei gegen den Antrag. Man solle Bode in Ruhe lassen, so die knappe Begründung der anderen Parteien. Wirkliche Argumente wurden nicht hervorgebracht – und das aus einem ganz praktischen Grund: „Krauss-Maffei Wegmann“: der „Wegmann & Co“-Nachfolger ist noch immer im Besitz der Familie Bode. Und mit einer Familie, deren Unternehmen in Kassel für (zweifelhafte) Arbeitsplätze sorgt und mit ihrer Gewerbesteuer die Stadt mitfinanziert, möchte man es sich lieber nicht verscherzen. Dann doch lieber weiter einen SS-Förderer ehren der Zwangsarbeiter ausbeutete.

Michael Schulze von Glaßer



Verladen eines Tiger-Panzers mit Turm von „Wegmann & Co“ in Kassel | Foto: Wikipedia

Straße für NSDAP-Wehrwirtschaftsführer

Fieselers fieße V-Waffe

Neben August Bode werden in Kassel und Umgebung auch noch andere historisch-belastet Personen geehrt – etwa Gerhard Fieseler.

London, Grove Road am 13. Juni 1944: mit einem lauten Knall schlägt die erste „Fi 103“ in der britischen Hauptstadt ein. Der von der Wehrmacht abgefeuerte Marschflugkörper trägt fast 850 Kilogramm Sprengstoff in sich und explodiert beim Aufschlag. In Folge unzähliger Angriffe mit „Fi 103“-Flugkörpern sterben in London 6.184 Zivilisten, 17.981 werden schwer verletzt. In der belgischen Stadt Antwerpen werden 10.145 Menschen durch die Waffe verwundet oder getötet. In weiteren Städten tötet die „Fi 103“ 4.614 Menschen. Die NS-Propaganda gibt der Waffe den Beinamen „Vergeltungswaffe 1“ – kurz „V1“ – und feiert den Marschflugkörper als „Wunderwaffe“. Das „Fi“ im eigentlichen Namen steht für „Fieseler“ – und verbindet die todbringende Terror-Waffe eng mit Kassel.

Eine „V1“ bzw „Fi 103“ | Foto: Wikipedia

Entwickelt wurde die „Fi 103“ Anfang der 1940er-Jahre bei der „Gerhard-Fieseler-Werke GmbH“ in der Lilienthalstraße in Kassel-Forstfeld. Inhaber Gerhard Fieseler – geboren 1896 – war Kampfpilot im ersten Weltkrieg, anschließend Kunstflieger und letztlich Flugzeug- und Rüstungs-Hersteller. Das Unternehmen von NSDAP-Mitglied und Wehrwirtschaftsführer Fieseler ist neben dem Bau der „Fi 103“ vor allem für die „Fi 156“, dem so genannten „Fieseler Storch“ bekannt. Von dem kleinen Aufklärungs- und Verbindungsflugzeug wurden zwischen 1936 und 1949 fast 3.000 Exemplare gebaut. Am 12. September 1943 war es ein „Fieseler Storch“ der Wehrmacht, der den gestürzten italienischen Diktator Benito Mussolini bei seiner Flucht vom Gran Sasso d‘Italia verhalf. Die Militärvehikel Gerhard Fieselers spielen eine unrühmliche Rolle in der Geschichte. Dennoch wird Fieseler für seine Arbeit heute wieder mehr denn je gerühmt.

Am Flughafen Kassel-Calden soll bald eine Straße nach dem Rüstungsfabrikanten benannt werden. Im kasseler Gewerbegebiet Lohfelden gibt es bereits die Straße „Am Fieseler Werk“. Wer sich über die Rolle Fieselers in der Geschichte dabei nicht informiert, wird über die dunklen Hintergründe des Namensgebers der Straßen auch nichts erfahren. So ist es auch beim „Fieseler Storch“, von dem seit 2011 wieder ein restauriertes Exemplar über Kassel fliegt. Es spricht dabei nichts dagegen ein historisches Flugzeug wieder in Gang zu bringen – ganz im Gegenteil. Nur sollte man die Hintergründe der Maschine nicht außer Acht lassen und statt nur für die historisch-technischen Aspekte des Flugzeugs zu begeistern auch die unbequemen Seiten des „Storchs“ beleuchten und darüber aufklären.

Was dem 2006 in Kassel von den Neonazis des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ erschossenen Halit Yozgat verwehrt bleibt – dass eine Straße nach ihm benannt wird –, ist für Personen, die für die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs Waffen gebaut und damit tausende Menschen umgebracht haben kein Problem. Ob Fieseler oder Bode, die Geschichtspolitik der Stadt Kassel und den umliegenden Gemeinden ist – gelinde gesagt – bedenklich. Immerhin hat die kleine Gemeinde Helsa im kasseler Umland im vergangenen April einer historisch belasteten Person die Ehrenbürgerschaft aberkannt: Adolf Hitler.

Michael Schulze von Glaßer

Stolpersteine in Kassel

An einigen Orten in Kassel wurden in letzter Zeit so genannte „Stolpersteine“ (siehe Interview Seite 20) verlegt. Hier könnt ihr die Gedenksteine finden:

Karthäuserstraße 5 A
für KURT FINKENSTEIN
geb. 1893
tot 1944 Auschwitz
-
Fünffensterstraße Parkhauseingang
für ALFRED GAIL
geb. 1925
erschossen 1945 auf See
-
Ständeplatz / Ecke Fünffensterstraße
für LUISE NAUHAUS
geb. 1879
ermordet 1941 Hadamar
(erst ab November 2013)
-
Friedrich-Ebert-Str. 27
Hst. Karthäuserstraße
für LEHMANN TANNENBAUM
geb. 1871
ermordet 1942 Auschwitz
-
Parkstraße 31 / Nähe Hst. Annastraße
für REGINA DEBORAH SCHIFF
geb. 1861
ermordet 1943 Auschwitz
-
Breitscheidstraße 20
Nähe Hst. Friedenskirche
für JOHANNES WALTER
geb. 1890
erschossen 1945 Gefängnis Kassel
-
Müllergasse 2 in der Altstadt
Nähe Hst. Am Stern
für MARGOT ROSENGARTEN
geb. 1931
ermordet 1943 Auschwitz

für MARJEN ROSENGARTEN
geb. 1909
ermordet 1943 Auschwitz

für ISRAEL ROSENGARTEN
geb. 1899
ermordet 1943 Auschwitz

für ROSA ROSENGARTEN
geb. 1875
ermordet 1943 Auschwitz
-
Gartenstraße 27 im Wesertor
Nähe Hst. Weserspitze
für PAULA LOHAGEN
geb. 1897
ermordet 1942 Auschwitz
-
Die Steine
für BELLA und JULIUS DALBERG
Friedrich-Ebert-Straße 3
können wegen Straßenbauarbeiten erst in einigen Monaten verlegt werden

Die #Drosselkom und ihr Angriff auf das freie Internet

Nun ist die Katze also aus dem Sack. In ihrer Pressemitteilung vom 22.04.13 macht die Telekom offiziell, was bereits seit längerem vermutet wurde. An Stelle der bisherigen DSL Flatrates (surfen mit voller Geschwindigkeit so lange man möchte) gibt es zukünftig so genannte Volumentarife, bei denen man zwar theoretisch weiterhin beliebig lange surfen kann, jedoch ab einer gewissen Datenmenge (im Standard DSL Tarif sind dies 75 Gigabyte) auf eine Geschwindigkeit gedrosselt wird, bei der eine zeitgemäße Internetnutzung (z.B. Youtube, Musikstreamingdienste wie z.B. Spotify oder schlicht ganz normale Downloads) jedoch nicht mehr oder nur stark eingeschränkt möglich ist. Dieser Artikel soll euch zeigen, welche Auswirkung diese Tarifreform konkret für den Nutzer hat, was die Gefahren dabei sind und das Daten nicht gleich Daten sind.

„Das betrifft mich doch gar nicht, sondern nur die Nerds, welche sich massenhaft Raubkopien herunterladen!“

Auch wenn das die Telekom ihren Nutzern einreden möchte, so stimmt es einfach nicht. 75 GB sind nicht viel. Ein paar HD Filme auf legalen Angeboten wie Maxdome oder Watchever geschaut, ein Album auf Spotify oder Napster gehört, kurz mal auf Youtube vorbei geschaut und anschließend noch das aktuelle Sicherheitsupdate für den Virenscanner geladen - und schon hat man an einem Tag mehrere Gigabyte an Daten verbraucht. Hinzu kommt, dass der Trend dazu übergeht, mehr und mehr Daten in die „Cloud“, also auf einen externen Server, auszulagern. Programme wie iTunes gehen sogar soweit, dass sie je nach Einstellung gleich sämtliche Dateien von Smartphone und Co mit dem Internet abgleichen. Man sieht also schon hier, dass diese These der Telekom nur schwer aufrecht zu erhalten ist. Aber es geht noch weiter!

„Endlich wird die Preisstruktur gerechter und es müssen nicht mehr alle Nutzer für die Downloadorgien einiger weniger bezahlen. Davon profitieren alle ehrlichen User!“

Auch diese Argumentationslinie geht ins Leere. Bereits im letzten Absatz wurde deutlich, dass es sich bei Usern mit einem Verbrauch von über 75 GB keineswegs um illegal handelnde Hardcore User handeln muss. Aber auch davon abgesehen ist es ein Trugschluss zu glauben, durch die neuen Tarife würde für irgend wen der Internetzugang auch nur um einen Cent günstiger. Dies hat vor allem zwei Gründe. Zum Einen weiß die Telekom bereits, was sie an monatlichen Gebühren von ihren Kunden nehmen kann, ohne dass diese in Scharen zur Konkurrenz laufen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass die Telekom als gewinnorientiertes Unternehmen mit den Preisen runtergeht und somit freiwillig auf einen Teil ihres Gewinnes verzichtet. Viel schwerwiegender ist jedoch die Tatsache, dass Traffickosten nur ein Bruchteil der Ausgaben eines Internetproviders und Netzbetreibers sind. Der wahre Kostentreiber ist der Netzausbau. Und es sollte einleuchten, dass das Netz vorhanden sein muss, unabhängig davon, wie viele Daten letztendlich über Jenes übertragen werden. Es bleibt also festzuhalten, dass das Argument der Telekom, das „rasante Datenwachstum“ würde eine Tarifumstellung notwendig machen, ebenfalls wieder nur vorgeschoben ist. Worin liegt also die wahre Motivation der Tarifreform? Das wird nun in den kommenden Absätzen näher erörtert.

Im Internet musste die Telekom viel satirische Häme über sich ergehen lassen | Foto: DigiGes e.V.

Das Zauberwort heißt Gewinnoptimierung

Nun müsste man, wenn man der Argumentation der Telekom glauben mag, eigentlich davon ausgehen, dass für den Durchschnittsuser die Internetkosten sinken werden. Denn, so argumentiert die Telekom, würde derzeit Jeder die paar wenigen Poweruser mitfinanzieren. Da dies nach der Tarifreform nun nicht mehr der Fall ist, spricht eigentlich nichts dagegen, die Standardtarife zu senken. Doch genau das Gegenteil ist der Fall.

Nach und nach rückt nun die Telekom mit der Sprache raus, worum es ihr eigentlich geht. Das Ziel hinter der ganzen Tarifreform lautet schlicht Gewinnoptimierung- bzw. Maximierung. Das ist erst einmal auch nicht wirklich schlimm, denn nahezu jedes Unternehmen hat das Ziel, ein möglichst gutes Finanzergebnis einzufahren. Fatal ist jedoch, auf welchem Weg dies hier versucht wird.

Netzpolitiker haben mittlerweile eine Kampagne für Netzneutralität gestartet | Fotos: DigiGes e.V.

Die eigenen Kunden werden hinters Licht geführt

Im Zuge der Pressemitteilung zur Tarifreform hat die Telekom bereits deutlich gemacht, worum es ihr wirklich geht. So werden Kunden, denen das Inklusivvolumen nicht ausreicht, die Möglichkeit bekommen, weitere Datenpakete hinzuzubuchen - ganz wie man es bereits aus dem Mobilfunk gewohnt ist. Des Weiteren hat die Telekom nach den heftigen Protesten der letzten Tage ein Stück weit eingelenkt und wird auch zukünftig Tarife ohne Volumensbegrenzung anbieten - gegen Aufpreis! Die Mehrkosten sollen zwischen 10 und 20 € liegen. Mit anderen Worten: Es handelt sich hierbei um eine (verdeckte) Preiserhöhung, für deren Rechtfertigung das Surfverhalten der Kunden herhalten soll. Aber die Preiserhöhung ist noch das geringste Übel.

Die Netzneutralität - und damit das Internet, wie wir es kennen - ist in Gefahr!

Netzneutralität, was ist das eigentlich? Zusammengefasst sagt dieser Begriff aus, dass alle Daten, welche ihr durch das Internet sendet, gleich behandelt werden. Dabei ist es bisher völlig egal, ob diese von Youtube, eurem Softwarehersteller oder aus dem Uni Netz kommen. Das soll sich nach dem Willen der Telekom in der nächsten Zeit jedoch ändern. So überrascht es wenig, dass der Telekom eigene Video- und TV Dienst „Entertain“ von dieser Regelung ausgenommen ist. Die dort nicht unerheblichen Datenströme werden nicht auf das Freivolumen angerechnet. Andere Videodienste wie etwa Maxdome oder Youtube haben das nachsehen, denn ihr Datenverbrauch wird sehr wohl abgezogen. Hier sieht man bereits die Unterscheidung in „gute“ und „schlechte“ Daten, von einem freien Netz kann also keine Rede mehr sein. Aber auch hierfür hat die Telekom eine Lösung parat. Gegen eine gewisse Gebühr können Dienstanbieter mit der Telekom vereinbaren, dass ihre Daten ebenfalls nicht auf das Volumen angerechnet werden. Die Konsequenz daraus ist, dass finanzstarke Unternehmen bevorzugt werden, während kleine Startups das nachsehen haben. Da hilft es auch nicht viel, dass die Telekom nicht auf Vorkasse besteht, sondern wahlweise auch ein Teil des Umsatzes an die Telekom abgetreten werden kann. Auch hier drängen sich Parallelen aus dem Mobilfunkbereich geradezu auf, wenn man etwa an den neuen Spotify Tarif im Telekom Mobilfunknetz denkt.

Datenanalyse bedeutet Verlust der Privatsphäre

Der größte Kritikpunkt an den Plänen der Telekom ist jedoch weder die Preiserhöhung, noch die Bevorzugung einzelner Dienste. Vielmehr muss man sich fragen, wie die Telekom sicherstellen will, dass die Nutzung einzelner Dienste nicht eingerechnet wird, der Rest aber schon. Als einzig mögliche Schlussfolgerung bleibt die These, dass die Nutzerdaten zwangsläufig auf ihre Herkunft kontrolliert werden müssen. Anders wäre ein solches Vorhaben kaum umzusetzen. Im Endeffekt kann man davon sprechen, dass das elektronische Briefgeheimnis vollends aufgehoben wird und die Telekom ab diesem Zeitpunkt immer darüber informiert ist, wo ihr euch im Internet bewegt.

Raphael Warzecha

Raphael ist Sachbearbeiter für neue Medien, Transparenz und Datenschutz im AStA und in der Piraten Hochschulgruppe aktiv.

Urlaub in Kassel -fornia

Wo die Sonne immer scheint

Welcher Studi kennt es nicht- mal wieder zieht sich der Stress mit den Hausarbeiten ewig in die Sommermonate rein, Klausuren müssen auch noch geschrieben werden, und wenn man ganz ehrlich zu sich selbst ist: Wirklich Geld um in den Urlaub zu fahren ist auch nicht da. Da es mir ganz ähnlich ging, dachte ich mir, ich schaue mir Kassel mal etwas genauer an, schließlich muss es hier ja auch Unterhaltungsangebote geben. Gesagt, getan! Ich suchte mir ein paar Freunde, mit denen ich Kassel unsicher machen konnte und los gings. Wir starteten unsere Erkundungstour bei der „Expedition Grimm“, einer Ausstellung über das Leben und Wirken der Grimms. Das Thema, welches zunächst einmal etwas bieder daherkommt wird in der Expeditionsausstellung erlebbar gemacht. Zunächst kann man sich das Leben der Grimms anschauen, um dann zu den „Mitmach Stationen“ zu gelangen. Hier ist nun der Kreativität kein Einhalt mehr zu gebieten! Munter- Fröhlich kann man Märchen raten, sehen, was die Grimms in ihrer Lebenszeit so beschäftigte, sich in einer 3D Simulation das Haus der Grimms anschauen und beim „Gesichtsbuch“ die Kommentare der Zeitgenossen der Grimms auf mögliche Statusmeldungen anschauen. Alles in allem eine sehr gelungene Ausstellung, in der man gut und gerne 3 Stunden auf Spielerische Art (ja, auch hier entdeckt der Student seine Kindliche Ader wieder) verbringen kann. Also, auf, eine schöne Marschverpflegung geschmiert und los geht’s auf Expedition!

Sollte nach diesem kleinen Abenteuer dann die Lust auf die Grimms geweckt sein, bieten viele verschiedene Theater in diesem Jahr unterschiedlichste Grimmaufführungen an. Eine kleine Auswahl hier: Das STUK bietet die Aufführung „Rettet die Grimms“ an und das Kasseler Theater bietet eine „Rotkäppchen und der Wolf“ – Aufführung im Park Schönfeld an. Soll es etwas ganz Besonderes sein, kann man sich auch im September noch einmal das Märchen „Schattenwald“ ansehen. Hierfür aber unbedingt vorher im Internet recherchieren! Es handelt sich hierbei um ein Freilufttheater, welches nachts im Wald mit Hilfe von Schauspielern, Licht und Schatten inszeniert wird. Definitiv einen Ausflug wert!

Was aber wenn die „Märchenkiste“ erschöpft ist? Wie wäre es mit einem Ausflug in die Carikatura. Hier findet man stets zeitgenössische Kunst, welche sich auf humoristisch- sarkastische Art mit aktuellen Themen auseinander setzt. So kann ein trister Sonntagnachmittag schnell zu einem lustigen Nachmittag in der Ausstellung werden!

Auch Kassel kann schön sein...angeblich | Foto: Michael Schulze von Glaßer

Bei gutem Wetter bietet sich natürlich auch ein Ausflug in den Bergpark an. Und, wer hätte es gedacht, Kassel hat auch einen (kleinen) Zoo. Auf dem Weg in den Bergpark kann man hier eben noch einen kurzen Abstecher machen und dann weiter. Sollte unterwegs dann doch Hunger aufkommen kann man wunderbar im Bergpark in die Kaskadenwirtschat, direkt am Fuß der Kaskaden speisen und trinken. Bei schönem Wetter kommt so fast ein bisschen Urlaubsfeeling auf!

Sollte es dann vielleicht doch eher etwas sportlicheres sein, bietet Kassel einen wunderschönen Kletterwald an. Hier in der Höhe kann man die verschiedensten Parcours erklettern. Aber aufgepasst! Zum Klettern muss man hier immer mindestens zu zweit unterwegs sein. Vom Kletterwald kann man dann wunderbar zu Fuß am Golfplatz (hinter dem Herkules vorbei) zurück nach Druseltal spazieren. Vielleicht geht’s danach noch kurz in die Therme und schon ist ein wunderbarer Tag auch schon wieder vorbei.

Rund um Kassel findet sich übrigens ein Eldorado an Wander- und Fahrradwegen. Hier kann man auch zwischen den Prüfungen mal eben etwas Ruhe finden. Insbesondere im Habichtswald finden sich schöne Bäche in denen man an heißen Tagen auch mal die Füße ins kühle Nass halten kann.

Noch ein kleiner Veranstaltungstipp: Am 24.8.2013 bietet das Orchester des Staatstheater in der Karlsaue ein Konzert unter freiem Himmel an. Es kostet keinen Eintritt, wird aber bestimmt ein schönes Erlebnis!

In diesem Sinne wünsche ich Euch einen schönen Kasseler Sommer! Solltet ihr noch Veranstaltungen und Ausflugsziele im Petto haben, könnt ihr mir gerne mailen, ich freue mich immer neue Ausflugziele zu erkunden!

Anne-Gretel Montag

Anne kenne ich nicht wirklich aber sie soll auf Lehramt studieren und etwas verrückt sein - sympathisch :D - der Layouter

This is Cassel - not L.A.!

Am 20. April sorgte die Punkband PASCOW aus dem Saarland im ausverkauften „Arbeitskreis Rhythmussuchender Menschen“ (ARM) für Sauerstoffgrenzwerte und ein tobendes Publikum.

„Wir sind Pascow mit P, aus Gimbweiler mit G und das geht so!“ -
Eine Ansage mit der sich die Band halb ironisch, halb stolz bei Auftritten gerne anzukündigen pflegt. Hä, Gimbweiler? Zugegeben, das winzige Provinznest irgendwo zwischen Saarland und Rheinland-Pfalz, ist im Gegensatz zu Hamburg, Berlin und wie sie sonst noch heißen mögen, nicht gerade bekannt dafür, wie am Fließband angesagte Punk oder Indie-Bands vom Stapel zu lassen. Dass man aber nicht aus aufregenden Städten kommen muss, um aufregende Musik zu machen, beweisen die vier Herren dann auch gleich mit der ersten Ladung Krach (the strongest of the strange), die sie aufs Publikum loslassen. Fürs erste Warmzappeln hatten zuvor Sperm8, mit Punk aus Kassel gesorgt. Gleich mit dem ersten Song, entfesseln Pascow die ihnen so eigene Energie, die sich rasch ins Publikum überträgt. Spätestens ab dem zweiten Lied, singt das komplette vordere Drittel vor der Bühne lauthals mit. Zu hören sind vor allem Songs von dem aktuellen Album „Alles muss kaputt sein“ aber auch einige Stücke von früheren Platten, wie zum Beispiel „Trampen nach Norden“. Am lauten, unkomplizierten Sound hat sich nicht wesentlich was geändert. Wie eh und je sind da krachende Gitarrenwände, ein treibender Bass und ein Schlagzeug, dass den Rest der Band durch die schnellen, allerhöchstens dreiminütigen Songs durchprügelt. Dazu der wütende, aber dennoch melodische Gesang von Hauptsänger Alex, der einem so wunderbare Zeilen wie „Sie mag dich mehr als du dich. Das ist bescheuert aber schwer ist es nicht“ in den Kopf pflanzen kann. Überhaupt sind die Texte ungewöhnlich vielschichtig. Wer halbstarke Phrasendrescherei und einfache Wahrheiten erwartet, wird enttäuscht. Gesellschaftskritik ja, aber erhobener Zeigefinger nein („Generation Nokia“ lässt grüßen). Seit nun

mehr 15 Jahren beweist die Band, dass man Deutschpunk auch ohne falsches Pathos und Selbstinszenierungs-Tamtam machen kann. Auch wenn sie kürzlich in einer bekannten Musikzeitschrift mit dem Begriff „Schlaumeier-Punk-Rock“ gelobt wurden, mit einem speziellen Genre-Stempel können Pascow eher wenig anfangen. Ein spezielles Thema an dem sich die Band abarbeitet gibt es, abgesehen vielleicht vom alltäglichen Wahnsinn, ebenso wenig. Ein wiederkehrendes Element aber, dass sich quer durch die vier offiziellen Alben zieht, ist das Hadern mit dem Fluch der Provinz, um aber im gleichen Atemzug zu betonen, dass die Flucht in die Großstadt auch nicht die Lösung sein kann. „Von Eichen und von Zedern bleibt immer zu erzählen. Gone tomorow, here today. Vom Zweifeln und vom Zögern, vielleicht ein ganzes Leben, das ist Gimbweiler und nicht L.A.“, singt auch die wild tanzende Menge im ARM begeistert mit. Als Pascow dann den Song „Wir glauben an gar nichts und sind nur hier wegen der Gewalt“ anstimmen, erreicht der Sauerstoffgehalt im Raum seinen gefühlten Tief-, die Stimmung aber ungeachtet dessen ihren brodelnden Höhepunkt. Enthusiastisches Mitbrüllen und Crowdsurfen inbegriffen. Nach zwei Zugaben und dem Hinweis auf ein fünftes Album, entlässt das Publikum schließlich die völlig schweißnasse und erschöpfte Band von der Bühne. Bleibt zu hoffen, dass die Saarländer mit ihrer neuen Platte dann auch wieder in Kassel Station machen. Die Chancen dafür sollten aber nicht allzu schlecht stehen, es ist schließlich ein offenes Geheimnis, dass Pascow ein Faible für kleine Bühnen in kleinen Städten haben. Denn das ist ja Kassel und nicht L.A..

Simon Kiebel

Simon studiert im zweiten Semester Politik und Germanistik und geht in seiner Freizeit u.A. gerne auf Konzerte.

Pascow aus dem Saarland | Foto: PR

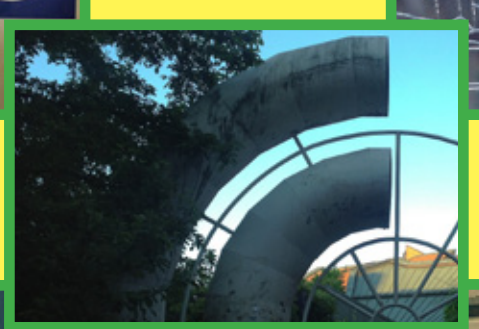
Wenn die Vorlesung mal wieder etwas länger dauert.....Rätselspaß!

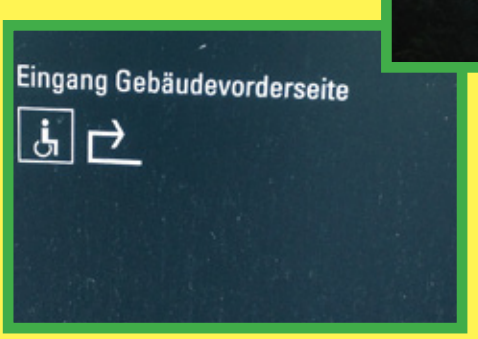
Sudoku

Für alle die immer noch nicht Sudoku-süchtig sind: Dia Zahlen 1-9 dürfen in jeder vertikalen und jeder horizontalen Reihe, sowie in jedem der neun Neuner-Blöcke nur je einmal vorkommen... Viel Spaß!

Foto-Rätsel

Die folgenden Bilder sind ganz alltägliche Dinge am Campus HoPla die ihr ihr sicher schon unzählige Male gesehen habt... Unter allen die uns mailen - medium@asta-kassel.de - um was es sich handelt und wo man es findet, verlosen wir ein paar kleine Preise!





"Vielen Dank für die Blumen"

...vielen Dank an alle, die über ihren Schatten springen können.

...vielen Dank an all die Verschwiegenen bei denen jedes Geheimnis, mag es noch so verführerisch sein es weiter zu erzählen, sicher ist.

...vielen Dank an diejenigen, die mir helfen den Glauben an das Gute im Menschen aufrecht zu erhalten.

...vielen Dank und großen Respekt an alle, die bedingunglos hinter einer Sache stehen und sich immer wieder dafür einsetzen.

...vielen Dank an diejenigen, die ihre vielen schweren Säcke alleine tragen und mir damit zeigen, wie gut es mir geht.

...vielen Dank an alle, die auch mal beim Säcke schleppen helfen.

...vielen Dank an Hermann Sack, der 1812 sowohl den tragbaren Sack als auch den Sackbahnhof erfunden hat.

...vielen Dank an Thomas'-WG, die Remouladen-Queen und die Remouladen-Crew für einen lustigen Abend!

...vielen Dank für den Kulturkalender und dein Engagement bei der *medium* Tina!

... vielen Dank an Olli für seinen unermüdlichen und manchmal atemberaubenden Einsatz an, neben, vor und hinter der Tür des K19.

...vielen Dank für's Korrekturlesen Simon!

...vielen Dank an Julian & Claudia für ihren unermüdlichen Einsatz für eine Zivilklausel an unserer Uni!

...vielen Dank an Jürgen Klopp für eine gute Saison - nächstes Jahr klappt's dann auch beim Endspurt!

Die Welt ist trist und grau genug, da kann es nicht schaden den Alltag immer mal wieder durch einen kleinen Dank aufblühen zu lassen. Aber wann huscht uns schon mal ein kleines „Danke" über die Lippen?
Auch du willst „Danke" sagen: Mitbewohner*innen, neu gewonnen Freund*innen, dir selbst oder Unbekannten? Dann schicke deinen Dank an medium.danke@web.de

Impressum

medium, Zeitschrift der Studierendenschaft
Nora-Platiel-Straße 2
34127 Kassel

Kontakt: medium@asta-kassel.de
Redaktion: Lucas Christoffer, Bodo Francke, Eike Ortlepp, Tina Jung, Thomas Lindwurm, Michael Schulze von Glaßer, Lisa Coburger, Anne vom Berg, Raphael Warzecha, Simon Kiebel
An dieser Ausgabe waren weiterhin beteiligt: Florian Tennstedt, Josie Skölpadda, Andreas Lineal, Kai Nenation, Jörg Schrader
Dank für Interviews geht an: Jochen Boczkowski, Laura,
Layout & Redaxclown: Michael Schulze von Glaßer (www.schulze-von-glasser.eu)

Illustrationen: Ansgar Lorenz (S. 2, 4, 9 - www.karikatur.ansgarlorenz.de), Banksy (S. 3 - www.banksy.co.uk)
Kulturkalender: Tina Jung
Auflage: 2.000
Druckerei: Thiele&Schwarz, Kassel
Bildnachweis (so nicht unter dem jeweiligen Foto): Fotos S. 28 - Thomas Lindwurm, Titelfoto, Foto S. 29 - Michael Schulze von Glaßer (MSvG)

Verantwortlich sind im Grund genommen alle, doch im Sinn des Presserechts ist dies: Allgemeiner Studierdendenausschuss der Universität Kassel - Organ der verfassten Studierendenschaft der Universität
Kassel, als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Das Letzte...

Kolumne von Thomas Lindwurm

Sehr geehrter Präsident, Professor Rolf-Dieter Postlep,

„Krieg ist die Hölle, aber der Sound ist geil“. Neben dieser sehr seltsamen Erkenntnis, einem inzwischen recht gut ausgeheilten Kriegstrauma und zwei verschwendeten Jugendjahren bleibt mir recht wenig, wenn ich an unseren kleinen militärischen Weltpolizeieinsatz an der Adria zurückdenke. Dennoch bleibt bei mir und vielen Anderen die ich damals kennenlernen durfte das Gefühl, dass es so etwas wie eine gute Sache war, wenn wir damals - schlecht ausgerüstet und von einem ziemlich naiven Weltbild motiviert - den weiteren Völkermord und Massenvergewaltigungen in unserer europäischen Nachbarschaft beendeten. Für viele der heutigen Studierenden ist es kaum nachvollziehbar wie es ist, wenn die eigene Jugend von Nachrichten jahrelanger politischer Ohnmacht geprägt waren, von der Erkenntnis, dass die eigenen Politiker so etwas furchtbares wie im damaligen Ex-Jugoslawien geschehen lassen ohne irgendwie Einzugreifen. Das paradoxe und ethisch Verwerfliche hieran ist nicht, dass es heutzutage keine Krisengebiete mehr gäbe, in denen ein solcher Einsatz unseres bewaffneten THWs nötig wäre, sondern, dass wir statt dessen Truppen am Hindukusch sitzen haben, um den Nachschub an Seltenen Erden und den Bau einer Gaspipeline zu sichern, während eine andernorts ersehnten Weltpolizei hierzulande nichtmal in Erwägung gezogen wird.

Rolf-Dieter Postlep nimmt einen Portest-Button des AK Zivilklausel vor einer Senats-Sitzung im Mai 2013 entgegen

So verheizen wir potentielle Hochschulbesucher heute also nicht mehr für irgendwelche höheren Ziele, sondern zur Absicherung des Raubbaues möglicher Wirtschaftsgüter. Und genauso wie unsere moralischen Werte verloren gingen, verlieren wir unser Verantwortungsbewusstsein gegenüber den jungen Menschen die nicht mehr mit einem kleinen Trauma, sondern physisch und psychisch verkrüppelt die Heimreise antreten dürfen und dabei noch Kameraden schleppen müssen, die in ihrem Leichensack liegend wesentlich weniger Reha-Kosten verursachen und sicher nie einen Studienplatz blockieren werden... Frei nach Carl Sandburg „Stell dir vor es ist Uni und wir sind im Krieg“

Dreiviertel der Studierenden unserer Uni sahen es bei der diesjährigen Urabstimmung nicht als Verantwortung der Wissenschaft, wenn wir an unserer Uni daran forschen, wie das politisch propagierte Raubrittertum noch effizienter umgesetzt werden kann. Wenn man dann bedenkt, dass viele dieser Studierenden nicht einmal die Hölle des Krieges am eigenen Leib erfahren musste, um sich so zu entscheiden, dann sollten Sie, als von uns allen geschätzter und geliebter Präsident, verdammt stolz auf Ihre Studis sein!!! Sie scheinen es ja zu schaffen, zumindest dreiviertel der Ihnen Anvertrauten zu verantwortungsbewussten und reflektierten jungen Erwachsenen zu formen.

Statt dessen schreiben sie in einem Mitarbeiterschreiben von der Freiheit der Wissenschaft als Grundrecht der Forschenden und verurteilen mögliche Veröffentlichungen von geheimen Rüstungsforschungsprogrammen als Denunziantentum. Auch uns Studierenden ist die finanzielle Lage unserer Hochschule bewusst und auch wir wissen, dass es leider nötig ist, dass Gelder von Dritten eingeworben werden müssen um den Wissenschaftsbetrieb irgendwie am Laufen zu halten. Es bringt uns wenig damit zu argumentieren, dass man Geld lieber in die Bildung stecken sollte statt es durch Kanonenrohre zu verpulvern, denn hierauf haben Sie als Präsident unserer Uni ebenso wenig Einfluss wie wir. Aber, ist es nicht sehr opportunistisch, wenn wir in unserer finanziellen Not bereit sind wirklich alles zu erforschen solange die Kasse stimmt?

Irgendwo habe ich von genau Ihnen, Professor Postlep, einmal aufgeschnappt, wie stolz sie auf unsere Geistes- und Kulturwissenschaften sind. Sind Sie ebenso Stolz auf unsere Rüstungsforschung (ich folgere, wir haben eine Solche, denn sonst wäre der ganze Wirbel den sie hierum machen recht albern)? „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“?

Es fällt mir scheinbar schwerer als Ihnen, die großen gesellschaftlichen Denker, mit all ihren Idealen und Utopien zur Konstruktion einer besseren Welt unter den selben Hut zu bekommen, wie die Konstrukteure von möglichst effizienten Vernichtungsapparaturen dieser, unserer reiferen Gesellschaft. Erforschen wir an unserer Uni tatsächlich Möglichkeiten zum Schutz von Klima, nachhaltigen Ressourcen und der Verbesserung von Lebensqualität, während im Raum nebenan daran gebastelt wird, wie man diese am nachhaltigsten wieder zerstört?

Die Luft oben auf dem Möncheberg scheint dünn zu werden, wenn Sie in einem Brief an die Mitarbeitenden mit der Überschrift „Uni-Leaks Briefkasten für Transparenz“ nachdrücklich darauf hinweisen „dass die Mitglieder der Universität [nach Überzeugung des Präsidiums] von ihrer durch das Grundgesetz garantierten Freiheit der Forschung und der Lehre mit großer Verantwortung Gebrauch machen und dabei die gesellschaftlichen Folgen wissenschaftlicher Erkenntnisse mitbedenken.“ Nichts liegt mir ferner, als der Verlockung zu verfallen, mich zum historischen Verantwortungs-

bewusstsein der Wissenschaft zu äußern und nach einer Zwanzigseitigen Hetzschrift mit den Worten des großen Dr. Oppenheimer „jetzt bin ich der Tod geworden, der Zerstörer der Welten“ zu schließen.

Aufgrund dessen, was ich hier an der Uni gelernt habe, beschleicht mich jedoch das Gefühl, dass ihre Argumentation nicht nur moralisch, sondern auch verfassungsrechtlich auf recht dünnen Beinen steht. Die Freiheit der Lehre aus Art. 5 III GG wird im zweiten Satz des selben Absatzes an die Verfassungstreue gekoppelt. Sie stellt somit kein willkürlich einzuforderndes Rechtsgut per Lehrstuhlberufung dar, sondern ist gegenüber den Staatszielen und den anderen Grundrechten nachrangig zu behandeln.

In unseren Staatszielen wird ein sozialer und demokratischer Rechtsstaat erklärt, der es sich auch zum Ziel gemacht hat die Natur und Ressourcen in Verantwortung für spätere Generationen zu schützen. Warum beschäftigt sich eigentlich der Senat mit der Zivilklausel? Lassen Sie doch die Lehrstühle und den Mittelbau einmal demokratisch darüber abstimmen, wie man zur wissenschaftlichen Wegbereitung eines globalen Ressourcen-Raubzuges steht. Wir Studierende hatten bereits eine demokratische Entscheidung und diese war eindutig. Wie anders könnten wir also reagieren, als uns Ihrem Mitarbeiterbrief und einer möglichen Aushöhlung einer Zivilklausel entgegenzustellen?

Wie bereits eben festgestellt, ist die Freiheit der Lehre aber auch daran geknüpft, dass die Grundrechte anderer nicht beschnitten werden. Bereits im Rahmen der Menschenwürde spricht unser Grundgesetz von einer „Grundlage der menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“ Frieden und Gerechtigkeit in der Welt? Naja, aber wir Verteidigen die Freiheit unserer Wirtschaft doch mit Bodentruppen und Luftangriffen am Hindukusch, da wollen wir mal ein Auge hinterm Zielfernrohr zudrücken... Im Rahmen der folgenden Grundrechte ist es eher fraglich, ob eine wild gewordene Freie Wissenschaft noch so verfassungstreu ist. Lediglich aus Artikel 14 GG könnte (diesseits eines erklärten Verteidigungsfalles) eine- zugegebenermaßen perverse - Argumentationsgrundlage konstruiert werden, wenn wir UNSERE Bodenschätze wie fossile Brennstoffe und Seltene Erden aus dem goldenen Dreieck evakuieren müssen. Hierzu müssten wir jedoch eingestehen, dass wir die hübschen Mohnfelder nicht deshalb brandroden, weil hieraus Drogen gewinnbar wären, sondern weil darunter potentielle Wirtschaftsgüter auszubuddeln sind. Nun ja, wir können auch die These vertreten, dass wir das böse Afghanistan zum Wohle des Friedens und der Sicherheit in der Welt besetzt halten- so wie damals die bösen Russen, die wir dank unserer (damaligen) Taliban-Freunde wieder vertrieben haben, aber wollen wir das ganze einfach mal nicht weiter ins Lächerliche ziehen.

Professor Postlep, es scheint als ob Sie den Rüstungsforschenden in ihren Geheimprojekten den moralischen Schwarzen Peter zuspielen, indem sie ihnen die Verantwortung für die Konsequenzen ihrer Forschung direkt aufs Gewissen drücken. Mein Glaube an unsere Professorenschaft ist groß genug, dass ich davon ausgehe, dass niemand morgens mit den Worten „Schatz, ich erfinde heute Massenvernichtungswaffen“ seine Lieben verlässt und zur Uni fährt. Vielmehr glaube ich, dass man in der heutigen Zeit zusehen muss wo man als Forschender bleibt, denn die finanziellen Mittel wachsen leider noch nicht auf den Palmen unseres Tropengewächshauses.

Die von Ihnen angeschriebenen Mitglieder der Universität haben nicht nur ein Recht (im Rahmen der verfassungsmäßigen Grenzen) zu forschen, sondern auch auf eine Freiheit des Glaubens, des Gewissens, der Weltanschauung u.v.m.. Gleiches gilt für deren Projektmitwirkende, studentische Hilfskräfte und auch für die Kolleginnen und Kollegen mit denen diese sich vielleicht fachlich beim Mittagessen austauschen und die vielleicht keine Ahnung haben, dass ihre Äußerungen als Anregungen und Ideen ungewollt in Projekte der Rüstungsforschung einfließen! Wir können in unserem Land niemanden zum Dienst an der Waffe zwingen, aber wenn Sie als Präsident die Forschungsverantwortung in die Hände derer legen, die Sie gleichzeitig zur Einhaltung von Drittmittelquoten auffordern, ist dies dann nicht viel weitreichender? Der Weg des geringsten Widerstandes scheint bei diesem Thema direkt durch ein Minenfeld zu führen, welches wir tragischerweise selbst (im geheimen) mitentwickelt haben.

Ich muss eingestehen, dass mich eine Zivilklausel immer noch nicht vollends überzeugt hat, denn nicht Waffen töten Menschen, sondern Menschen töten Menschen. Aber, lieber Professor Postlep, können Sie sich vor ihrem eigenen Gewissen sicher sein, dass Sie durch Ihre Unterschrift unter besagtes Mitarbeiterschreiben kein einziges, noch effizienter ausgelöschtes, Leben auf dem Gewissen haben werden? Wo bleibt da die Verantwortung der Wissenschaft?

Und viel wichtiger noch, können Sie sich sicher sein, dass alle geheimen Rüstungsforscher ihre Freiheit des Gewissens und ihre Freiheit der Forschung über die Interessen der Drittmittel-Rüstungsindustrie stellen?

Wenn dem so sein sollte, welchen Sinn hat dann Ihr besagtes Schreiben an die Mitglieder der Universität?

Thomas ist der sympathische Zyniker der medium Redaktion und immer für verrückte Ideen zu haben.

Thomas Lindwurm I Foto: Privat

Keine Anzeige

Jobangebot: Wir suchen AutorInnen!

Recherche und journalistische Qualität sind Ihnen fremd? Uns auch!

Ihre Chance auf eine große Karriere! Ihre kasseler Monopol-Zeitung sucht freie Mitarbeiter um die Zeitungsseiten zu füllen: egal mit was! Sie haben noch nie einen journalistischen Text verfasst oder recherchiert? Kein Problem, haben wir auch noch nie! Dafür schreiben wir Artikel über die belanglose Themen oder verpacken sogar flache Werbung in Artikel-Formate: wussten Sie, dass ein großer Elektrohändler neulich seine Filiale in Kassel wiedereröffnet hat? Wenn Sie uns beantworten können welchen Händler wir meinen, sind sie schon fast überqualifiziert. Doch haben Sie keine Angst! Nur zu, schicken Sie uns Ihre Bewerbung zu: und falls Sie doch zweifeln weil Sie Analphabet sind oder nur die Hälfte des Alphabets wiedergeben können? Kein Problem! Bei uns bekommen Sie so oder so auch nur die Hälfte eines vernünftigen Lohns. Wir bieten aber noch viel mehr!

Mehrmals im Jahr machen wir Essens-Tests, bei denen wir uns Pizza in die Redaktion liefern lassen oder die Bratwürste auf dem Weihnachtsmarkt testen - das ist immer eine Mordsgaudi! Wir essen, wir trinken, wir schreiben drüber! Richtig investigativ!

Wir könnten natürlich auch qualitativ hochwertige Hintergrundartikel über die kasseler Rüstungsindustrie, den Flughafen Kassel-Calden oder den Hessentag verfassen, aber wir wollen uns lieber nicht mit den Mächtigen aus der nordhessischen Provinz und der Politik anlegen. Das sollen lieber kleine Studierendenzeitungen machen.

Wenn Sie trotzdem Interesse haben bei der Hässlich/Niederträchtigen Allgemeinen als freier Journalist tätg zu werden melden Sie sich: niedertracht@hna.info

HNA
Hässlich/Niederträchtige Allgemeine